

Zeit über die wir uns ein Urteil nicht erlauben. Redner kommt dann mit einigen Worten auf das von seiner Partei eingereichte Programm zu sprechen, das folgende Punkte enthält:

1. Rückziehung der Truppen aus den besetzten Gebieten;
2. Belebung unterdrückter Nationalitäten;
3. Volksabstimmung in Sachsen-Anhalt, Finnland und Polen über die künftige Staatszugehörigkeit oder Unabhängigkeit dieser Länder;
4. Bekämpfung der politischen und bürgerlichen Unterdrückung der Juden, wo solche Unterdrückung besteht;
5. Freiheit der Presse;
6. allmähliche innerstaatliche Abrüstung;
7. Errichtung eines internationalen Schiedsgerichts. Unerhört gegen diesen Verteilung durch Handelskonsortium bestimmt werden.

Der meint, daß dies Programm wohl nicht viel Ausdruck auf Annahme habe, aber es verprüft ja von ihm einen nationalsozialistischen Erfolg. Von dem Panus "Freiheit der Presse" glaubt er, daß er weiter zu führen sei, etwa in dem Sinne wie Genossen Reppert sich über den Freiheitsdrang gekürt hat.

Stellung (Dänemark) begnügt sich mit wenigen Worten. Er sagt: Was Branting an den deutschen Genossen aussagen hat, trifft leider auch für die anderen Länder zu. Wir in Dänemark, meinen gleich Broekstra, daß es die Aufgabe der Sozialdemokratie der neutralen Länder ist, zu versuchen, die Genossen der Kriegsführenden Länder wieder einander näher zu bringen. Nur in diesem Sinne haben wir uns mit der Konferenz einverstanden erklärt.

Van Mol (Holland) betrachtet die Konferenz als die Vorläuferin einer Vollversammlung des Internationalen Sozialistischen Bündnisses. Die Konferenz habe zwar dem Sozialismus eine Krise betrieben, aber die Internationale werde diese Krise überwinden, wie die erste Internationale die Krise Westeuropas, die sich auf deren legalem Kongress im Jahre 1872 offenbart. Das Prinzip der Neutralität werde trotz allerhand von der Sozialdemokratie vertreten werden.

Dann warten die Ansprachen beendet. Der Vorsitzende betont, daß die Konferenz durchaus autonom sei — unbedingt des Einflusses, daß Genossen Brantsing die vorbereitenden Geschäfte geführt habe. Deshalb schlägt er auch vor, daß die Konferenz einen befehlenden Sekretär ernenne. Als solcher wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden Genossen Alvarado gewählt. Nachdem der Vorsitzende noch mitgeteilt, daß der Vorsitz der Sozialdemokratischen Arbeiterspartei die Delegierten auf den Abend zu einem Essen eingeladen habe und daß am Mittwoch in Amsterdam ein internationales Meeting stattfinden solle, zu dem die ausländischen Delegierten eingeladen werden, werden die öffentlichen Verhandlungen auf Mittwoch verzögert.

Haag, den 2. August 1916.

Die vertretungsweise vom Genossen Brantsing geleiteten Verhandlungen der Klimmobilisierung, die wieder öffentlich sind, beginnen mit dem Bericht der österreichischen Kommission, die folgende Resolution unterbreitet:

In Erwagung, daß bei beiden Gruppen der Kriegsführer, den eine Wirtschaftspolitik geplant wird, die den Zweck hat, nach dem Kriege den wirtschaftlichen Verkehr der anderen Gruppe schädigend zu schädigen;

in Erwagung, daß bei derartigen Bestrebungen ein sozialistischer Krieg an Stelle des Weltkrieges treten und die Sicherheit des Überganges des einen in den anderen permanent und unabwendbar sein würde;

in Erwagung, daß diese Absichten der Sicherung eines dauerhaften Friedens im Wege stehen und die Förderung und Pflege der internationalen Solidarität der Arbeiterklasse bedeutend erschweren würden;

in Erwagung, daß das Proletariat für seine Zukunft wirtschaftliche Verhältnisse braucht, welche die Entwicklung des Produktionskräfte aller Nationen fördern, anstatt sie zu hemmen; begrüßt es die Konferenz mit Genugtuung, daß sich die französischen Parteileitung solchen Absichten sofort entgegengestellt hat, und hofft die Hoffnung, daß sich die Sozialisten der anderen Kriegsführenden Länder in gleichdeutlicher Weise aussprechen werden.

Die Konferenz ist der Meinung, daß das Proletariat eine beratige Wirtschaftspolitik ablehnen hat, die den Klassenkampf ruht und erschwert und daß die Arbeiterklasse, von ihrem eigenen Grundbegriff ausgehend, sowohl in ihrem eigenen Interesse, als auch in dem der ganzen Menschheit bei ihren Regierungen einzutreten hat für eine internationale Handelspolitik des ungehinderten Warenaustausches zwischen den verschiedenen Nationen nicht ihren Kolonien und Protektoraten und für die Freiheit der See, und stellt fest, daß diese Politik des vollen Friedens den Weg bahnt zur Weltproduktion auf sozialistischer Grundlage.

Der Reichsverteidiger Wihaut spricht aus: Die sozialistischen Konflikte haben sich bisher über die beiden Doktrinen: Protektionismus und Free-Trade wie klar ausgesprochen. Man hat die Vertreter der beiden Doktrinen lediglich als Vertreter kapitalistischer Interessen herausgebracht und ist auf die Seite seines nicht näher eingegangen. Wenn man aber jetzt eine neue Handelspolitik des Vontots plant, so muß das Proletariat sich ganz entschieden dagegen wenden.

Der Kommission kam es nicht darum an, die Notwendigkeit der sogenannten Erziehungsschule für junge Nationen, wie ein Teil der Kommission meinte, zu befürworten. Es überzeugt die Unjüngt, daß die Protektionistin gegen das und seit, aber niemals stark aus eigener Kraft werden. Jetzt, wo es sich um die großen Sitten für die künftige Handelspolitik der Völker handelt, habe die Kommission nicht geglaubt, sich in Einzelheiten verlieren zu sollen, auf Vorschlag des Vorsitzenden beschreibt der Vorsitzende jedoch die Wiederholung feiner auf französisch gehaltenen Reden in deutscher Sprache die wichtigsten Sätze.

Den Bericht der politischen Kommission erstattet Genosse Troelstra. Er bemerkt einleitend, daß es am Montag nach seiner Ansprache geschienen habe, als ob sehr abweichende Meinungen in der Konferenz vorhanden seien. Die Beratungen in der Kommission haben erfreulicherweise gezeigt, daß das nicht der Fall ist. Redner gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Kommission sich auf eine Resolution geeinigt hat.

Es war richtig, daß Genosse Brantsing darauf erinnerte, daß die französischen Genossen sich durch die Kriegserklärung Deutschlands in die Verteidigungsnötigkeits versteckt haben. Damit soll nicht gelogen sein, daß nicht auch die deutschen Genossen sich in der Verteidigungssituation sahen.

Was die Aussicht auf eine baldige gegenseitige Verständigung angeht, so ist es für die französischen Genossen freilich schwierig, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen. Aber ein Hindernis sollte es nicht sein. Wenn die Genossen gegenwärtig untersetzen, daß sie beide nur aus Notwendigkeit gehandelt hätten, daß die Art und Weise der Kriegsführung ja nicht von den sozialistischen Parteien, sondern von den Herrscherparteien bestimmt wird, daß die deutschen Sozialdemokratie nicht für den Einmarsch nach Belgien verantwortlich gemacht werden können, dann wird eine Vollversammlung des Internationalen Sozialistischen Bureaus eher möglich werden.

Die Sozialisten der Weltmächte haben Hoffnung auf ihre Regierungen, eben sogar darin, die deutschen haben ihn nicht. Sie verfügen aber auch insofern, als man nicht hört, daß sie klar und deutlich verlangen, im Sinne des Friedens mitzuwirken zu dürfen. Die Haltung der deutschen Sozialdemokratie ist schwach, das muß gesagt werden.

Brantsing hat gesagt, einer Verständigung zwischen den französischen und deutschen Genossen müsse eine Abrechnung vorangehen. Ich möchte dieses Wort etwas retuschieren. Sicherlich muß eine Auseinandersetzung erfolgen, das ist eine historische Notwendigkeit geworden. Aber die Aus-

einandersetzung darf nicht in Form einer Abrechnung erfolgen. Zur Erlangung des Friedens ist notwendig, daß die deutschen Genossen verstehen, daß ihr Verteidigungskrieg nicht wie 1870/71 ein Annexionenkrieg werde. Sie müssen den Frieden fordern. Sicherlich strategisch steht Deutschland militärisch noch günstiger als die Entente. Aber die Kriegsliste ist nicht der alleinige Maßstab für die politischen Machtschlüsse. Deutschland hat den Krieg erklärt und, wenn es ihn nicht gewinnt, so hat es ihn verloren. Die militärische Situation der Entente beginnt günstiger zu werden. Sie verfügt über unerwartete Dissonanzen. Der jetzige Zeitpunkt ist zweifellos der günstigste für den Frieden, wenigstens für uns und Sozialisten.

Sezuglich Sachsen-Anhalt ist die Kommission der Meinung, daß die deutschen Genossen wenigstens die Erfahrung einer tschechoslowakischen Krise geben. Weder werde man aus zu einer Versöhnung kommen. Von den Österreichischen Genossen erwarten wir, daß sie durchziehen, bei den Friedensverhandlungen nicht ausgeschlossen zu werden, wie sie bisher — kein gutes Zeichen für die künftige Entwicklung dieses Landes — durch Stillsetzen der Parlamente ausgeschlossen wurden. Von den deutschen Genossen erwarten wir ein zufriedenes Einverständnis für den Frieden. Wir halten es überhaupt für unmöglich, daß die sozialistischen Parteien von der Wirkung der Friedensverhandlungen ausgeschlossen werden können. Es wäre auch wünschenswert, daß die Neutralen mit hinzugezogen würden.

Am letzten Verlauf seiner Rede verteidigt Troelstra die Neutralen gegen die von verschiedenen Seiten erhofften Vorwürfe, besiegeln das Internationale Sozialistische Bureau. Er glaubt, aus dem Verlauf der gegenwärtigen Konferenz die Hoffnung schöpfen zu dürfen, daß es bald zu einer allgemeinen Vollversammlung des Internationalen Sozialistischen Bureaus kommen werde. Die Erkenntnis der Gesetz, die für unsere Sache entsteht, wenn der Friede über uns kommt, bevor wir uns wieder zusammengefunden und verstetigt haben, muß die Notwendigkeit einer Volkszählung darstellen. Zudem er der Hoffnung Ausdruck gibt, diese Internationale recht bald im Haag begrüßen zu können, schlägt Troelstra sein Referat.

Die von der Kommission unterbreitete Resolution lautet:

Die Konferenz der sozialdemokratischen Parteien der neutralen Staaten, vom 31. Juli bis 2. August im Haag tagend, erklärt, daß für den Weltkrieg in erster Instanz das ökonomische und politische System des Kapitalismus verantwortlich ist, auf dessen Höhe der Imperialismus und der damit verbundene Militärismus sich entwickelt haben. Hieraus folgt die Konferenz die Notwendigkeit für das sozialistische Proletariat, seinen Kampf über den Kapitalismus und für die Erweiterung der politischen Macht mit erheblicher Auswirkung fortzuführen. Der Kampf gegen den Absolutismus und für die verfassungsmäßige Anerkennung der Souveränität des Volkes in den noch nicht parlamentarisch regierten Ländern ist unerlässlich und wird die Möglichkeit einzutreten internationalen Auftretens des Proletariats aller Länder fördern können.

Die Konferenz konstatiert, daß der zwei Jahre währende Krieg zwar viel Blut, ein unglaubliches materielles und moralisches Elend, eine zerstörte Wirtschaft und eine zu einer unerträglichen Last für die Zukunft anwachsende Anhäufung der Staatschulden, aber keine Entscheidung zugunsten der einen oder anderen Seite herbeigeführt hat; daß es zweifelhaft ist, ob er eine Entscheidung herbeiführen wird, und daß es nicht wünschenswert ist, daß eine der kämpfenden Kriegsgruppen die andere ganz auf die Knie zwinge. Ungeachtet der jungen Kriegsliste erscheint der Angriff auf die Länder, die sich auf Verteidigung begeben müssen, verschämt und weil jede Rendierung der militärischen Lage nur erhebt werden kann mit Aufopferung Tausender Menschenleben, drängt sich die Frage auf, ob diese Schlage nicht einen Ausgangspunkt bietet zur baldigen Eröffnung der Friedensverhandlungen.

Es erscheint also die Wirkung der sozialistischen Parteien, ernstlich zu erwarten, ob sie es sowohl für ihre Nation als für die Internationale verantworten können, eine Verständigung aller Sektionen der Internationale über die Fragen, deren Wichtigkeit für die Beendigung des Friedens notwendig sind, länger hinauszuschieben.

Die Konferenz weist hin auf die Befordrungen des Internationalen Sozialistischen Kongresses von Sopotoden (1910) als die Grundlage eines sozialistischen Friedensprogramms, das im großen und ganzen während des Krieges wiederholt von den Parteien der kriegsführenden Länder beschworen wurde.

Die Hauptforderungen dieses Programms sind obsoletische Schiedsgerichte im Rahmen einer internationalen Rechtsordnung; allgemeine Verminderung der Rüstungen; Abschaffung der geheimen Diplomatie; parlamentarische Kontrolle über die auswärtige Politik und Anerkennung des Schiedsgerichtsrechts des Volkes.

Die Konferenz fordert die sozialistischen Parteien auf, sich zur Verständigung auf den Boden dieses Programms bereit zu erklären, damit nicht der historische Moment, um für seine Verwirklichung zu wirken, vielleicht verpaßt und der Frieden von den imperialistischen Gruppen dictiert wird.

Was die neutralen Gruppen betrifft, betrachtet die Konferenz die Wiederherstellung Belgien als selbständigen Staat als eine selbstverständliche Bedingung jeder Unterhandlung über den Frieden, wie sie auch für die Wiederherstellung Serbiens und für einen autonomen Polen eintritt. Sie spricht die Erwartung aus, daß auch die deutsch-sozialdemokratische Partei bereit sein wird, über die einsatzstätige Kräfte mit der französischen Partei zu verhandeln und erklärt weiter, daß die Autonomie der Nationen am besten zu verwirklichen sei auf dem Boden einer demokratischen zentralisierenden Staatsverfassung, die den Anstrengungen der Nationen völlig Rechnung trägt.

Damit diesen Forderungen in dem künftigen Friedensprogramm genügend Rechnung getragen wird, wird es notwendig sein, daß die Sozialdemokratie in allen Ländern dafür wirkt, daß am Friedenskongress nicht nur die Regierungen, sondern auch die Parlamente und damit auch die sozialdemokratischen Gruppen vertreten sind.

Es genügt nicht, daß die Sozialdemokratie bei ihren Abberungen für einen Frieden in ihrem Sinne plädiert — sie soll ihren Einfluß im Soße ausüben, um sich direkte Teilnahme an den Friedensverhandlungen zu sichern.

Auch die neutralen Staaten sollen daran teilnehmen, nicht nur weil auch ihre Interessen dabei im Spiel sind, sondern auch, weil ihre Teilnahme einem dauernden Frieden förderlich sein wird.

Die Konferenz fordert dem Ergebnismitte des Internationalen Sozialistischen Bureaus ihre Anerkennung und zu seinen anbauernden Verbindungen zur Vermittlung zwischen den sozialistischen Parteien der kriegsführenden Länder und erklärt sich einverstanden mit der bisherigen Auffassung des Komitees, keine allgemeine Befreiung einzurufen, solange die sozialistischen Parteien eines Teils der kriegsführenden Länder sich weigern daran teilzunehmen. Sie weiß die Anklagen wider das Bureau wegen angeblicher Unfähigkeit energisch zurück und spricht ihr volles Vertrauen zum Sekretariat und zum Generalsekretär aus.

Frieden zwischen den Sozialisten!

Genosse Troelstra hat die starke und gedankenvolle Proklamation, mit der er die Konferenz der neutralen Sozialisten in Amsterdam eröffnete, mit den Worten geschlossen:

So habe sich die Konferenz aus der rasenden See nationaler Leidenschaften als ein Eiland, wo noch die Internationale wohnt! Danu wird von ihr ein starker Drang ausgehen nach dem Frieden zwischen den Sozialisten, der ersten Verteidigung des Friedens zwischen den Staaten.

Die Worte Troelstras haben doppelt sinnvolles Gehalt. Zwischen den deutschen und den französischen Sozialisten find-

jezt Kriegsbeginn alle Brücken abgebrochen. In der deutschen Sozialdemokratie herrscht erbitterter Streit. Und darum geht der Ruf des holländischen Genossen nach beiden Seiten: Das Vomze sammeln zu gemeinsamer Arbeit für den Frieden!

In den Augen der französischen Genossen sind wir unsere Abordneten haben die Kriegskredite angenommen. Das war bis zum Kriegsausbruch mit ihnen gemeinsam. Da den leichten Tagen vor Ausbruch der Katastrophen noch welche Genosse Hermann Müller als Abgeordneter des deutschen Parlaments in Paris, um womöglich ein Abkommen über die Haltung der beiden Fraktionen zu erzielen, aber die Ereignisse überstiegen sich, die Aussprache blieb ohne jeden Erfolg. Seitdem — mittler im Waffenkampf — hat die deutsche Partei nie aufgehört, die französischen Sozialdemokratie als Bruderpartei zu betrachten und mit ihr fröhlich zu singen. Es war vergebens, die französischen Sozialisten erklärten, mit den deutschen Sozialdemokraten zusammenzukommen, zu können, die die Kriegskredite bewilligt hatten.

Zwar halten die französischen Sozialisten nicht nur gleichfalls die Kriegskredite bewilligt, sondern auch noch zwei ihrer besten Männer in die Regierung geschickt. Aber sie hoffen, und sagen noch, daß der Fall für sie ganz anders liege als für uns; denn sie wären das überholene Deutschland das überholende Land. Für fast alle Franzosen ohne Unterschied der Partei ist es zum nationalen Glaubenssatz geworden, daß dieser Krieg von der deutschen Regierung geplant und herbeigeführt worden sei, um Frankreich zu zerstören und eine deutsche Weltmacht aufzurichten, und viele von ihnen glauben an die Wahnsinnige Erfüllung, die deutschen Sozialisten hätten diesen Plan gefaßt, gebilligt und unterstützt.

Den gegenüber ist die deutsche Sozialdemokratie nie müde geworden zu betonen, daß sie den Kampf gegen Frankreich nicht nur als eine entlebliche Notwendigkeit betrachtet hätte, herverursacht durch den Umstand, daß Frankreich mit Russland verbündet war, daß Deutschland von Beginn dieses Krieges in einer ungeheurem Übermacht gegenüberstand, der die deutschen Sozialisten nicht noch durch Ablehnung der Kriegskredite eine schwer in die Magdeburg fallende Unterstützung zuteilen lassen könnten, daß jedesfalls — wenn die Annahme der Kredite einen Fehler gewesen sein sollte — sie nicht schuldig wäre als die Ankläger, die französischen Sozialisten selbst, die uns ähnlichen Beweggründen ähnlich gehandelt hatten wie sie.

Die Aufgabe, den französischen Sozialisten einiges Verständnis für die Haltung der deutschen Sozialdemokratie beizubringen, war schwer. Trotzdem mußte sie unermüdlich fortgesetzt werden, weil von ihrem Gelingen unendlich viel abhing. Alle, die wollten, daß durch die Verständigung zwischen den Sozialisten der kriegsführenden Länder der Frieden vorbereitet werde, alle, die sich noch dem Frieden schennten und die sozialistische Verständigung als Voraussetzung für ihn betrachteten, mußten sich bemühen, das falsche Bild zu zerstören, das sich die französischen Sozialisten von der deutschen Sozialdemokratie gemacht hatten. Da aber setzte unglücklicherweise in der deutschen Sozialdemokratie der Bruderstreit ein! Die deutschen Abordneten, die die Kredite angenommen hatten, wurden aus den eigenen Reihen heraus vertrieben, und die Franzosen wurden in ihrer Abneigung, mit diesen „Verlätern“ zusammenzukommen, nur natürlich noch verstärkt.

Die deutschen Gegner der Kreditebewilligung haben geglaubt, für den Frieden zu wirken, in Wirklichkeit aber wirkten sie für den Krieg. Sie erschütterten die deutsche Sozialdemokratie, die den stärkste Friedensfaktor in Deutschen Reich ist, sie häddigten alle Versuche, die Internationale wiederzubeleben, die von ihrem ältesten Linken als ein „verwestender, die Lust verweigender Geist“ bezeichnet wurde. Auf dem Grabe der zweiten Internationale wollten sie die dritte aufbauen, aber dieses neue Werk sollte weder von französischen noch von deutschen „Verlätern“ bestimmt werden, d. h. es sollte alles von ihnen ausgeschlossen sein, was nur eine Spur von wirtschaftlichem Ausgleich brachte. Anstatt der Klärung, Entspannung, Verständigung, die im Interesse des Friedens so notwendig waren, wurden nur neue Unkartheit, Spannung, Verneigung geschaffen — und der Krieg rast weiter fort!

Hält man sich diesen unseligen Gang der Ereignisse vor Augen, so versteht man die Wohnung des Genossen Troelstra zum „Frieden zwischen den Sozialisten“ als erste Bedingung des Friedens zwischen den Staaten“. Wie sollen wir denn von einer Welt, die in Leidenschaften rost, den Frieden erwarten, wenn wir Sozialisten selbst Franzosen gegen Deutsche, Deutsche gegen Franzosen, in wohligem Haß einander gegenüberstehen? Wer den sozialistischen Bruderkrieg schürt, Verständigungskonferenzen abschlägt, Spaltungen herbeiführt oder verteidigt, derträgt nur neuen Schaden zu dem Weltkriege herbei, der ganz Europa zu vernichten droht und in dessen Blut das Gehöft der sozialistischen Arbeiterorganisationen schon bedenlich knistert. Hören wir den Ruf in höchster Not: Verständigen wir uns, vereinigen wir uns, um gemeinsam der Sache des Friedens zu dienen!

Mahnung zur Völkerverständigung.

Auf der neutralen Konferenz in Stockholm wird folgende Erklärung abgegeben werden: An dem Tage, da der Krieg zwei Jahre dauert, hat wünschen wir unterzeichnete Bürger des Friedensverbundes wie von neutralen Staaten eine gemeinsame Erklärung abzugeben, die unsererseits einen Glauben an eine bessere Zukunft bezeugen soll. Trost dem durch den Krieg verunsicherten Menschen glauben wir, daß die Entwicklung der Menschheit sich nicht in der Richtung einer dauernden Feindschaft und Eifersucht zwischen den Nationen bewegen wird, sondern vielmehr in derjenigen der Verständigung und des Friedenszusammenlebens. Wir glauben an die internationale Friedensförderung, an die Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung der wirtschaftlichen Kräfte zu fordern möchten. An Verständigung und Frieden zu arbeiten, das ist im Gegenteil die größte Waffe für jede Nation die Möglichkeit einer Friedensförderung zu schaffen. Am Ende des Krieges folgen zu lassen, daß die Völker sich weiterhin gegen die Weltkriege zu unterstellen, die so nicht Oekonomie und Freundschaft, so doch gegenwärtige Missstände erzeugt. Wir wissen wohl, daß auch in einer besseren, von dem Frieden geprägten Zukunft die Streitfragen zwischen den Völkern nicht verschwinden werden, aber wir haben den festen Glauben, daß es möglich sein wird, eine zweite Weltkrieg zu verhindern, die jungen Russen genauso wie den anderen Völkern.

Postkarten

Kartoffeln.

Zum Aufstehen am die Verkäuflichkeit vom 29. Juli 1916 wird angeordnet:

- § 1. Aus die über 7 Pfund lautenden Kartoffelarten Nr. 1, gültig vom 8. August 1916 an, können Kartoffeln in beliebig hoher Menge angemeldet und abgegeben werden. Dies gilt für solche wie neue Kartoffelarten in gleicher Weise. Es gilt weiter auch für Kartoffelarten, die für die Woche vom 8. bis 11. August 1916 angemeldet werden.
- Die angemeldeten Kartoffeln müssen abgenommen werden.
- § 2. Die Meldeurteile erhalten Anweisung, die Verkäufern zu den Käufleuten für die Woche vom 8. bis 14. August 1916 den Bedarf der Kleinkinder nach deren Anzahl aufzugeben.
- § 3. Die Verkäuflichen über den Vorratspreis für Kartoffeln auf die gelben Kartoffeln gehen auch für die Kartoffeln Nr. 1 der Woche vom 8.-14. August 1916 bis zur Höhe von 10 Pfund für jede Karte.
- Der auf die Karte vom Weißbeifall zu bezeichnende Geldbetrag beträgt für jede Karte Nr. 1 40 Pf.
- § 4. Zuwiderhandlungen werden nach § 14 der Gewerbeaufsichtsverordnung vom 25. September 1915 mit Geld bis zu 1500 Pf. oder Gefangen bis zu 6 Monaten bestraft.

Dresden, den 4. August 1916.

Der Rat zu Dresden.

An die Petroleumverbraucher! Die Petroleum-Minnoweitheit führt unweinbar zahlreiche zur Anwendung von Gasbeleuchtung. Wegen des bedeckenden vieler eingeschlossener Städte wird es schwierig, die vorwärtsfahrt im Verkehr besonders stark ausliegenden Neuvermehrungen von Gasanträgen herzustellen. Wir bitten deshalb, schon jetzt die Neuvermehrungen von Gasleitungen einzurichten und sie zu bestellen, damit sie für den Winter rechtzeitig fertiggestellt werden können. [K 303]

Gemeinde-Verbands-Gaswerk Modrik bei Dresden.

Deuben. Speisefettkartoffeln können bis auf weiteres für Deuben, den Preis von 9 Pf. für das Pfund und ohne Vermessungen in beliebigen Mengen von den hiesigen Kartoffelhandlungen bezogen werden. [K 110]

Deuben, am 4. August. Der Gemeindevorstand. Ruholt.

Volks-Sing-Akademie.

Wiederbeginn der Chorübung: Montag, 7. August, abends 9 Uhr, Volkshaus (Maxstr. 13).

Wochenbeitrag für singende und ruhörende Mitglieder (jedoch nur aus minder-reichen Volkskreisen) 10 Pf.; dafür freier Eintritt zu allen Proben und Konzerten, freie musik-literarische Bibliothek und viele andere Vorteile im Künsten.

Bevorstehende Konzerte:
Sommer-Konzert (voraussichtlich am 27. August).
Freitag, 6. Oktober: Chöre a cappella und Orgel (Vereinshaus).
Sonntagnach, 11. November: Heitere Vorträge: Henrik Dahl (Norwegen).
Freitag, 15. Dezember: Orchester-Konzert und Solo-Violin (Dresdner Philharmon. Orchester).
Anfang Februar: Klavier-Abend.
Ende März: Oratorium-Aufführung (Soli, Chor, Orchester).
Außerdem: 2 Jugendkonzerte. Musikvorträge.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Dresden und Umgegend

D. M. V.
Schützenplatz 20, I. u. II. Telefon 15079.

Elektromonture: Sonntagnachmittag den 12. August 1916, abends 8½ Uhr, im Volks- haus. Brancheversammlung.

Anmeldungen zur "Vollsbühne" werden von den Beitragszahmlern, Betriebsleuten und in den Büros bis 12. August noch entgegengenommen. Eintrittsgeld beträgt 1 M., für frühere Mitglieder 50 Pf.

Viele Teilnahme erwartet. Die Ortsverwaltung.



Für Rheumatischer und Nervenleidende.

Kann seit langen Jahren zum erstenmal wieder gut geben.

Herr Heinrich Münch schreibt: "Da ich schon seit mehreren Jahren fürchterliche Schmerzen in meinem Ante hatte und alle ärztliche Hilfe, die ich bis jetzt gebraucht, vergebens war, wandte ich mich noch in meiner Verzweiflung an Togal-Tabletten. Nach dem Gebrauch von ca. 3 Tagen waren die Schmerzen vollständig weg und seit 4 Wochen empfinde ich nicht die geringsten Schmerzen und kann jetzt wieder laufen, während ich früher nicht mehr wußte, wie ich vom Platz kommen sollte." Technische Erfahrungen und noch überschuldendere Erfolge erzielten viele andere, welche Togal nicht nur bei Rheumatismus, sondern auch bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen, Herzklopfen, Fieber, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern und Gicht gebrachten. Togal löst die Hornmäuse, das verheerende Zeolith ist, modisch ebenso rasch wie anhaltende Erfolge ergibt werden. Alle Apotheken führen Togal-Tabletten. [A 167]

Dresdner Volkszeitung

mit Photographie 4 Stück 1 M., Jugend 1.80 M., liefer Richard
Sonntag geöffnet. Einnahmen nur Marienstraße 12. Jähnig.

11-4 Uhr. bis 8 Uhr

Werkzeuge

in bester Qualität für

Tischler	Uhrenmacher
Schlosser	Goldarbeiter
Zimmermeister	Gravur
Brechsler	Ziselear
Bücher	Zinniesser
Schmiede	Korbmischer
Schlosser	Bürosmachter
Mechaniker	Maurer
Elektrotechniker	Gärtner
Installateure	Gärtner, Farmer
Klemperer	Doehdrucker
Schiffsbauer	Hochbinden
Holzbildhauer	Tapezierer
Steinbildhauer	Sattler u. jedes
Stukkature	Gewerbe

E. Harnapp, Kreuzstr. 1.

[J. 114]

Deutscher Metallarbeiter-Verband,
Verwaltungsstelle Dresden u. Umg.

Als weitere Opfer des Krieges fielen:

Burkhardt, Richard, Schlosser, Dresden

Drechsel, Woldemar, Dreher, Leidenau

Fulsche, Franz, Elektromonteur, Dresden

Hansch, Karl, Klemperer, Dresden

Haufe, Paul, Gärtner, Leuben

Höfling, Heinrich, Feingoldschläger, Dresden

Lange, Franz, Klemperer, Dresden

Nake, Willi, Klemperer, Dresden

Ranisch, Heinrich Emil, Metallarbeiter, Tolkwitz

Seifert, Otto, Gärtner, Dresden

Thieme, Emil Max, Maschinenformer, Lockwitz

Trepte, Bernhard Alfred, Schlosser, Dresden

Ehre ihrem Andenken! [V 106] Die Ortsverwaltung.



Neustadt
Größtes Schuhplätzchen-Dresdens.

Schlosser, Dreher, Fräser

gesucht.
Händel & Reibisch, G. m. b. H.
Tharandter Strasse 48.

Zementarbeiter und Flechter

werden sofort angenommen. [A 112]

Dyckerhoff & Widmann, A.-G., Marienstraße 5

**Werkzeugschlosser
Dreher u. Mechaniker**

für lohnende Arbeit sofort gesucht.

Sachsenwerk
Niedersedlitz-Dresden

[A 208]

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter, ältester Sohn und Bruder

Ernst Bauch

nach langem, schwerem Leidende im Alter von 20 Jahren in Bad Neuenahr am 4. August verstorben ist. Die Beerdigung erfolgt baldst.

Die traurige Familie Bauch

Dresden, Große Meißner Straße 18, I.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Wildstrud.

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen von den Kollegen:

Albert Barthel, Tischler
Ehrhard Klemm, Tischler
Otto Richter, Drechsler

Wir werben ihr Andenken in Ehren halten!

Die Ortsverwaltung.

Karl Jagmann
Inf.-Regt. Nr. 242, 10. Comp., ein Opfer des gemeinsamen Völkerkrieges geworden ist.

Dresden, den 3. August 1916.

In dieser Trauer: Familie Jagmann, Elsa Jagmann, Kurt Jagmann, L. S. u. A. C. B.

Ehre ihrem Andenken in Ehren halten!

Die Ortsverwaltung.

Jugendbildungsverein d. Arbeiterschaft
von Dresden und Umgegend.
Gruppe Johannstadt.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Jugendgenossen

Ernst Bauch

nach langem, schwerem Leidende im Alter von 20 Jahren gestorben ist. Wir werden dem so früh von uns Geschiedenen ein ehrendes Andenken bewahren!

V 177] Die Verwaltung.

Trauerhüte
vom einfachsten bis vornehmsten. [A 12]

Kreppe — Armstöre — Trauerschleier

Größte Auswahl. Bekannt preiswert.

Auswahlsendungen durch fachkundiges Personal.

Radeberger Hutfabrik

Dresden-L. Fernsprecher 19138. Moritzstraße 1.

Berantwortlich für den reaktionellen Teil: Max Sack, Direktor.

Berantwortlich für den Antikommunisten: Reinhold Giese.

Druck und Verlag: Raben & Comp., Dresden.

Für Rheumatischer und Nervenleidende.
Kann seit langen Jahren zum erstenmal wieder gut geben.

Herr Heinrich Münch schreibt: "Da ich schon seit mehreren Jahren fürchterliche Schmerzen in meinem Ante hatte und alle ärztliche Hilfe, die ich bis jetzt gebraucht, vergebens war, wandte ich mich noch in meiner Verzweiflung an Togal-Tabletten. Nach dem Gebrauch von ca. 3 Tagen waren die Schmerzen vollständig weg und seit 4 Wochen empfinde ich nicht die geringsten Schmerzen und kann jetzt wieder laufen, während ich früher nicht mehr wußte, wie ich vom Platz kommen sollte." Technische Erfahrungen und noch überschuldendere Erfolge erzielten viele andere, welche Togal nicht nur bei Rheumatismus, sondern auch bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen, Herzklopfen, Fieber, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern und Gicht gebrachten. Togal löst die Hornmäuse, das verheerende Zeolith ist, modisch ebenso rasch wie anhaltende Erfolge ergibt werden. Alle Apotheken führen Togal-Tabletten.

Haft Karten!
Für die große und innige Teilnahme an dem schweren Gefund, das uns mit dem Tode meines Vaters, unseres Vaters traf, sage ich im Namen aller Angehörigen meinen herzlichsten Dank!
Insbesondere danke ich den vielen, vielen Kriegerfrauen für das Krieger, daß sie mir danken, um mich trösten zu helfen in dem Schmerze; sie, die doch jede Stunde von gleichem Schmerz befreit werden können!
Danke auch den Kameraden des Landsturm-Hauptüffers, Bataillon XII, 1. Batterie, dem mein verstorbener Mann angehörte.
Danke auch dem Herrn Theolog. des Lazarus in dem Sanitätsjournal; ferner herzlichen Dank für die Teilnahme und des Heilands Herrn Oberleutnant und Batterieüffers Rüger.
Dresden, den 5. August 1916.
Marie verw. Wadewitz geb. Binsse.

Sächsische Angelegenheiten.

Gemeinschädliche Begehrlichkeit.

Die überstiegenen Frühkartoffelpreise sollten die Landwirte veranlassen, solche Kartoffeln in reichlichen Mengen auf den Markt zu bringen. Das der Preis gewirkt hat, ist bekannt. Allenthalben macht sich ein starkes Überangebot von Frühkartoffeln bemerkbar. Schon diese Tatsache könnte zu allgemein Handbemerkungen über die Beweggründe der sächsischen Durchhaltepolitik Veranlassung geben; wir wollen davon jedoch absehen. Dagegen erachtet es erforderlich, kaum hinzuweisen, daß die hohen Preise bei manchen Landwirten eine Begehrlichkeit geweckt haben, die sich in dem Begehren äußert, die hohen Preise auch für unreife Spätkartoffeln einzuholen. Notwendig in der Rheinprovinz steht dieses Bemühen beobachtet worden zu sein, denn die dortige Frühkartoffelverjüngungsstelle sieht sich veranlaßt, eine Ermahnung an die Kartoffelerzeuger zu richten, worin es heißt:

Nach verschiedenen Mitteilungen sind den Aufkäufern für Frühkartoffeln seitens der Kartoffelerzeuger auch mittelfröhne und Spätkartoffeln zur Verladung angeboten worden. Da die Aufkäufer nur aufzutragen zur Verladung von Frühkartoffeln haben, müssten sie angebotene mittelfröhne und Spätkartoffeln zurückgewiesen werden. Wie möchten hierdurch die Landwirte in ihrem eigenen Interesse dringend ersehen, daß Aufgraben von mittelfröhnen und Spätkartoffeln zu unterlassen. Die Aufkäufer haben strengste Anweisung unter Androhung der Entziehung ihres Ausweises, derartige Kartoffeln nicht zur Verladung zu bringen. Zufolge der Zurückweisung der Kartoffeln dürfte für den Landwirt einen großen Schaden bedeuten. Außerdem muß der mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß Ernte der noch nicht reifen, sondern im besten Wachstum kindlichen Kartoffeln eine Verkündigung an unsere Volksnahrung bedeinet. Es wird durch ein zweckiges Verfahren die Ernte sehr geschwäretzt und damit ein großes Quantum Kartoffeln der Volksnahrung entzogen. Die Kartoffelknappheit in den vergangenen Monaten soll die Landwirte mit aller Deutlichkeit zu dem Bestreben anspornen, Höchsterträge zu erreichen. Wir hoffen, daß es uns dieser Anregung bedürfe, um den Kartoffelerzeugern die Pflichten vor Augen zu führen."

Die geschilderten Beobachtungen kann man auch in Sachen machen, wo auch mittelfröhne Kartoffeln unreif ausgetragen werden, um die höheren Preise zu erzielen. Der eigene Überfluss an angeblichem Frühkartoffeln und die rauide Zärtlichkeit dieses Vorrats ist offenbar auch darauf zurückzuführen.

Der Frühkartoffelüberfluß.

Aus allen Bezirken kommen Meldungen, die zeigen, daß die Verjüngung mit Frühkartoffeln die bedauerlichsten Zustände erzeugt hat. Offenbar sind die Landwirte bemüht gewesen, solche Kartoffeln wie möglich auf den Markt zu werfen, so lange die höchsten Preise Weltung haben. Eine große Menge unreifer Kartoffeln ist dadurch aus dem Boden gerissen worden. Sie hätten, ausgereizt, nach einigen Wochen wesentlich dazu beitragen können, die Volksnahrung zu sichern. Jetzt laufen sie rapid dahin, nutzen niemand, den Gemeinden nichts aber großer Schaden. Früher waren alle Bestellungen auf Kartoffeln vergeblich. Diesmal hatten die Gemeinden möglichst bei verschiedenen Seiten Kartoffeln bestellt, ohne sie geliefert zu erhalten; in den letzten Tagen sind sie in großer Menge, den Bedarf weit überschreitend, zur reichenleiße Verfaulung eingetroffen. Jetzt wissen die Gemeinden nicht wohin mit den Mengen verdorbenter Kartoffeln. Das Beste wäre freilich, die Annahme wegen Verderb zu verneinen und so denen den finanziellen Nachteil aufzubüßen, der aus Gewinnmehrung in so städtischer Weise die zum Teil unruhige Kartoffeln in solchen Mengen auf den Markt geworfen worden. Die Kartoffelproduzenten müssten in erster Linie wissen,

dass sich Frühkartoffeln schlecht halten, die in feuchtem Boden gewachsen sind und das in noch schlimmerem Maße bei unreifen Kartoffeln zu befürchten ist. Millionen Rentner unersetzlicher Nahrungsmittel sind auf diese Weise für die Volksernährung verloren gegangen. Es wäre grundsätzlich, diesen Leuten die übermäßig erzielten Gewinne durch Bezahlung der verdorbenen Kartoffeln zu sichern.

Mit den einzelnen Mitteilungen über die unter den geschilderten Umständen entstandene Kartoffel-Kalamität könnten wir Seiten füllen. Es ist überall dasselbe Bild wie in Zwickau und Umgegend, worüber im Sächsischen Volksblatt unter anderem folgendes berichtet wird: "Vergleichende 100 Rentner der heutigen Stadt überwiesene Kartoffeln sind zugrunde gegangen und waren teils nicht einmal als Futtermittel mehr zu verwenden. Das kam daher, weil dem Kommunalverband mehr Ware überwiesen wurde, als er angefordert hatte und aufnehmen konnte. — Ähnlich liegen die Verhältnisse auch im amtsaufmannschaftlichen Bezirk Zwickau. Fast alle Gemeinden, denen Frühkartoffeln überwiesen wurden, mehr als sie verarbeiten konnten, haben über den trockenen Zustand der Früchte Beschwerde erhoben und teilweise die Annahme verweigert."

Vielzahl ist man jetzt eifrig dabei, als alleinige Ursache dieses Kartoffel-Scandals das feuchte Wetter hinzustellen. Das ist allerdings mit dazu beigetragen. Die Hauptursache sind aber die Staffelpreise, die die Begehrlichkeit geweckt und veranlaßt haben, daß die zum Teil unreifen Kartoffeln in übergrößen Massen ausgegraben und zugeschüttet wurden.

Einheitliche Ortsverweiterungspläne.

Schon seit längerer Zeit hat sich das Bedürfnis geltend gemacht, bei Ausstellung von Bauplänen in den Großstädten und ihren Vororten den engen Zusammenhang von Stadt und Vorort wie der sie umgebenden Landschaft von einheitlichen Gesichtspunkten aus zu berücksichtigen, um großzügige Verkehrsanlagen zu erreichen. Das ist um so wichtiger, weil einmal festgestellte und durchgeführte Bebauungspläne auf Jahrhunderte hinaus kaum oder nur mit einem Willensaufwand von Grund aus zu ändern sind. Nochmals schon in Berlin vor Jahren Grundrisse für eine einheitliche Bebauung angefertigt worden sind, geht man nun auch in Sachsen damit vor. Für die drei Städte Dresden, Leipzig und Chemnitz sowie ihre weiteren Umgebungen werden jetzt auf Veranlassung der Regierung unter Führung der zuständigen Kreischaufmannschaften einheitliche Ortsverweiterungspläne ausgearbeitet, die auf weitere Zukunft hinaus die Grundzüge der Bebauung, die Verkehrslinien, die Grünflächen usw. ordnen sollen, so daß ein wohlgeordnetes, schönes Ganzen entsteht. Die Mitteilungen des Deutschen Vereins für Wohnungsbau reform", deren letzter Nummer diese Angaben entstammen, beweisen aber als noch besonders bemerkenswert bei diesem Vorgehen, daß von der Regierung auch ein größerer Kredit angefordert und vom Landtag bewilligt worden ist, um finanzienschwachen Gemeinden, die im Bezirk dieser Generalbebauungspläne liegen, mit Darlehen unter die Arme zu greifen. Sie sollen auf diese Weise in den Stand gebracht werden, rechtzeitig die erforderlichen Vorbereitungen zur tatsächlichen Durchführung der Pläne zu treffen und insbesondere die erforderlichen Grünflächen zu erwerben.

Übermäßige Fleischhandelsprovision.

Man schreibt uns: Bei den Viehhändelverbänden laufen noch wie vor zahlreiche Anträge ein, welchen Nutzen der Viehhändler beim Verkauf von Fisch- und Gebrauchsfleisch für seine Geschäftskosten und den Handlungsgewinn berechnen darf. Bekanntlich ist für die Lieferung von Schlachtfisch ein bestimmter Nutzen vorgeschrieben. Die so früher beschlossene Sätze haben sich allerdings jetzt als etwas zu hoch herausgestellt, weil die Preise für die Tiere infolge Gewichtserhöhung immer höher und somit die berechneten Provisionen immer größer geworden sind. Außerdem erfolgt die Lieferung nur zu

einem beschränkten Teil in freiem Handel, der größte Teil des Viehs wird durch die Auktionsungen der Landkreisämter abgeliefert bzw. enteignet, so daß die Verbraucher, Männer und Viehhändler bei der Wirkung der Schlachtwiehableserung jetzt geringere Geschäftskosten haben und außerdem häufig auch nicht mehr mit ihrem eigenen Kapital, sondern dem des Landkreisamtes bzw. des Viehhändlerverbandes arbeiten. Da die Verhältnisse in den einzelnen Gegenden verschieden sind, kann eine neue Regelung der Schlachtwiehableserung wohl nur begrenzt erfolgen. Beim Verlauf von Fischfisch, Milchfisch, Rinderfisch, Arbeitsfisch usw. dürfte im Gegenzug zur Schlachtwiehableserung der beteiligte Handel für Geschäftskosten, Risiko, Transportkosten, Transportgefahr sowie Handelsgewinn usw. alles in allem etwa bis 10 Proz. aufschlagen können, so daß also ein zu derartigen Zwecken bestimmtes Tier, das im Eintritt dem Fischer bzw. ersten Verkäufer mit 1000 M. bezahlt wurde, für nicht mehr als 1100 M. in den Besitz eines anderen Landwirts oder Viehhändlers übergeht.

Mitgliederstand der Vereine Heimatdant.

Die Zeitschrift Heimatdant gibt einen Überblick über den Mitgliederstand der Vereine Heimatdant am 31. Dezember 1915. Dieser weist in den fünf Regierungsbezirken des Landes eine sehr verschiedene Höhe auf. So zählt der Kreisverband Heimatdant Bayreuth 26 583, der Kreisverband Heimatdant Chemnitz 21 967, der Kreisverband Heimatdant Dresden 27 976, der Kreisverband Heimatdant Leipzig 21 969 und der Kreisverband Heimatdant Zwickau 16 918 Mitglieder.

Bogen Kriegspreiswuchs.

und unlauterer Machenschaften im Sinne des Gesetzes vom 28. Juli 1915 betreffend Erzielung übermäßigen Gewinns hatte sich der Kaufmann Karl Louis Alfred Augustin, Inhaber der Firma Gebrüder Augustin in Leipzig, vor dem Schöffengericht Leipzig zu verantworten. Der Angeklagte batte im März und April d. J. von der Firma Hille in Stuttgart gegen 18 000 Kilogramm Salatdörfer zum Preise von 65 Pf. pro Kilogramm bezogen und diesen zu 1.35 M. später für 1.30 M. und 1.20 M. wieder verkaufte, um Geschäftskosten und Kosten hat er nach seiner eigenen Angabe 17 bis 18 Proz. gehabt. Den Verlustpreis von 1.30 M. hielt das Schöffengericht den ganzen in Frage kommenden Geschäftsumsatz entsprechend für übermäßig hoch und für strafbar. Die dem Angeklagten zur Last gelegten unlauteren Machenschaften sind darum zu erblieben, daß er sich über die ihm zuerst gelieferten 5000 Kilogramm Salatdörfer von dem Agenten A. eine Rechnung ausstellen ließ, in der pro Kilogramm 1.10 M. eingetragen waren, trotzdem tatsächlich nur 96 Pf. ausgemacht und bezahlt wurden. Das Urteil lautete auf 1000 M. Geldstrafe über 100 Tage Gefängnis.

Kriegsbureauauktionsmus.

In Rosel (Bezirk Zwickau) mußte eine Familie ihr 16 Pf. wiegenden Schweinen aufzuladen. Das Fleisch durfte die Familie nicht behalten, sondern sollte es abliefern. Das entspricht den geltenden Vorschriften; gegen die Abnahme ist auch sonst nichts einzumachen, denn im andern Falle würden Schweinegucker leicht Fleibrand mit Rotschlachtungen herbeiführen, welche funktisch veranlassen und sich so reichlich mit Schweinefleisch verfüttern können. In den Roseler Fällen hat aber die an sich zweitmäßige Abnahme infolge so langjähriger Arbeitens der Streitgouvernements zu einem Verbernis des Fleisches geführt. Als ein Fleischer einige Tage nach der Rotschlachtung das Schwein abholen wollte, war das Fleisch bereits zum menschlichen Genuss nicht mehr verwendbar. Wieder zwei Tage darauf schwadie die Frau ihr Kind auf das Gemeindeamt mit der Frage, was mit dem Fleisch werden sollte. Zumal konnte es die Frage, was mit dem Fleisch werden sollte, nicht mehr genießbar war. Die Frau ließ darauf der Ortsbehörde jagen, sie fand das Fleisch, weil es nicht mehr genießbar sei, nicht behalten. Darauf holte es der Schuhmann, und das Fleisch wurde endlich eingeholt. Man hält so etwas in dieser Zeit nicht für möglich, wo jeder einigermaßen genießbare Wurst zu kostbar ist, um auf diese Weise vergeblich zu werden. Wäre schnell gehandelt worden, hätte man sicher das Fleisch vor dem Verderben gerettet.

Leipzig. Der Rat der Stadt Leipzig hat die sogenannten fleischlosen Tage (Dienstag und Freitag) für den Verkauf in Läden und öffnen Verkaufsständen im Stadtbereich Leipzig aufgehoben. Dagegen bleiben für Gastwirtschaften usw. die fleischlosen Tage weiter bestehen.

Väter und Söhne.

Von Ivan Turgenew.

"Einen gewissen Zauber . . . das ist das Wort, dessen man sich in dergleichen Fällen bedient", erwiderte Bazaroff mit dumpfer und ruhiger Stimme, der man aber doch die aufdringliche Galle anmerkte. — "Arfad spielte gestern noch den Geheimnissdrollen und bat mir wieder von Ihnen noch von Ihrer Schwester gesprochen, das ist ein erstes Symptom."

"Es ist Katia durchaus wie ein Bruder", sagte Frau Odintzoff, „und das gefällt mir, obgleich ich eine derartige Verbindung zwischen Ihnen nicht zugeben sollte."

"Als's die Schwester, die in diesem Augenblick aus Ihnen spricht?" fragte Bazaroff langsam.

"Gewiß . . . aber warum bleiben wir stehen? geben wir weiter. Welsch" sonderbare Unterhaltung wie führen, nicht wahr? Ich hätte nie gespürt, daß ich Ihnen so was sagen könnte! Sie wissen, daß ich . . . obgleich ich Sie fürchte, ein großes Vertrauen zu Ihnen habe, weil ich weiß, daß Sie im Grunde sehr gut sind."

"Erstens bin ich ganz und gar nicht gut und zweitens bin ich Ihnen sehr gleichgültig geworden und doch sagen Sie mir, daß ich gut sei . . . Das ist, als ob Sie einen Blumenkranz auf's Haupt eines Toten setzten."

"Eugen Wossilitzsch, wir sind keine Meister . . ." erwiderte Frau Odintzoff.

In diesem Augenblick aber bewegte ein Windstoß die Blätter und verwirte ihre Worte.

"Aber Sie sind frei!" . . . sogte einige Augenblicke darauf Bazaroff.

Doch war alles, was man von ihrer Unterhaltung versteht konnte. Das Geräusch ihrer Tritte verlor sich mehr und mehr, und es war wieder still.

Arfad wandte sich nach Katia um; sie war noch in derselben Stellung, nur der Kopf hatte sie etwas tiefer gesenkt.

"Katharina Sergejewna", sagte er mit zitternder Stimme und gefalteten Händen, "ich liebe Sie mit Leidenschaft und für das Leben, und liebe nur Sie allein auf der Welt. Ich wollte es Ihnen gestehen und im Fall einer günstigen Antwort wollte ich um Ihre Hand bitten . . . weil ich nicht reich bin und mich zu jedem Opfer fähig fühle . . . Sie antworten nicht? Sie glauben mir nicht? Sie denken, daß ich das unbesonnen so bin sage? aber rufen Sie sich diese letzten Tage zurück. Können Sie zweifeln, daß alles, verziehen Sie mich wohl, alles, auch der letzte Rest, spurlos verschwunden ist? Sie hören mich an, sagen Sie mir ein einziges Wort . . . Ich liebe . . . Ich liebe Sie . . . glauben Sie mir doch!"

Katia warf einen ernsten flauen Blick auf Arfad und sagte nach langem Zögern mit unmerklichem Zögeln zu ihm: "Ja".

Arfad sprang von der Bank.

"Hal" antwortete Katia und diesmal verstand er sie.

Er ergriff ihre großen, schönen Hände und drückte sie an sein Herz; die Freude drohte ihn zu ersticken. Er taumelte und wiederholte beständig: "Katia! Katia!" Auch sie fing an zu weinen und lochte wieder unter ihren Tränen. Wer diese Tränen in den Augen eines geliebten Weibes nicht sehen hat, der begreift es nicht, wie felig das von Dank und Leidenschaft trüffelnde Männerherz sein kann.

Am andern Morgen sah sich in ihr Kabinett bitten und überreichte ihm mit gezwungenem Lächeln ein gefaltetes Briefpapier. Es war ein Brief von Arfad, in welchem er um die Hand Katias anhielt.

Bazaroff durchslog denselben und mußte sich bezwingen, ein Gefühl hoher Schamtreue zu unterdrücken.

"Herrlich," sagte er, "gleichwohl behaupteten Sie gestern noch, daß er für Katharina Sergejewna nur die Liebe eines Bruders empfände. Was denken Sie ihm zu antworten?"

"Was raten Sie mir?" erwiderte Frau Odintzoff, sofort wölbend lächelnd.

"Ich meine", erwiderte Bazaroff ebenfalls mit Lachen, obgleich er sich nicht so sehr dazu zwingen mußte, wie sie — "ich meine, Sie müssen den beiden Ihren Segen geben. Die Partie ist in jeder Beziehung gut; das Vermögen der Kirchoffs ist ziemlich bedeutend; Arfad ist der einzige Sohn und sein Vater ist ein dräuer Mann, der ihm in seiner Beziehung Schwierigkeiten machen wird."

Frau Odintzoff ging einigermal im Zimmer auf und ab; sie wurde abwechselnd rot und bleich.

"Sie glauben?" nahm sie das Wort, "auch ich habe keine Hindernisse. Es freut mich für Katia . . . und für Arfad Wissilitzsch. Ich werde, wohlerstanden, die Einwilligung seines Vaters abwarten, er selber mag geben und sie bitten. All das beweist aber nur, daß ich gestern abend recht hatte, als ich Ihnen sagte, daß wir als sind, Sie und ich . . . Wie ich davon nur nichts merken konnte. Das beschämte mich wahrlich!"

Frau Odintzoff fing an aufzulaufen und lebte sich gleich darauf ab.

"Die heutige Jugend ist verfeulft schlau", sagte Bazaroff seinesgleichen lachend. — "Leben Sie wohl", sagte er nach kurzen Schweigen hinzu. "Ich wünsche, daß Sie die ganze Angelegenheit möglichst erfreulich zu Ende führen, ich werde mich aus der Ferne darüber freuen."

(Fortsetzung folgt.)

Chemnitz. Mit der Frage der Kartoffelversorgung beschäftigte sich der Bezirksausschuss des Königlichen Amtshauptmannschaft Chemnitz in seiner am Donnerstag nachmittag verholteten Sitzung. Vorewartertig sind im Bezirk der Amtshauptmannschaft noch rechtlich genug Kartoffelfelder vorhanden. Am 15. August war ein Bedarf von 51 400 Zentner angesetzen. Von diesen jetzt noch rund 40 000 Zentner anzunehmen. Weil die Kartoffeln zu teuer sind, und weil ihre Beschaffung auch teilweise zu mühsam wird, werden vielerorts andere Kartoffeln verkaufst, als zu erwarten war. Um den Abtransport beobachtungen und den Verlust der Kartoffeln zu vermeiden, werde bestimmt, den Verkaufspreis auf 9 Pf. für das Pfund festzulegen, erwohl der Einfuhrzuschlag um 2 Pf. höher stellt. Nun jetzt an dutzende Kartoffelfelder innerhalb des Bezirks frei verkauft werden.

Stadt-Chronik. Stadt Dresden 1216—1916.

II.

Langsam wächst der Einfluss. Es folgt eine dritte Periode des Friedens, vom siebenjährigen Kriege bis zur 1. Oktōber 1813. Nachkriegszeit. Hatte die Stadt durch den Siebenjährigen Krieg nur mit dem gleichen Bevölkerungsgrad von etwa 17 000 holen können, und dann einen erheblichen Aufschwung genommen (1680: 24 000, 1727: 46 500, 1755: 63 200), so tritt Schlesien, ja Altdresden ein. Die schweren Schädigungen im siebenjährigen Kriege, die zum Beispiel 1709 durch preußisches Bombardement die Kreuzkirche und andere Teile der Stadt vernichtet wurden, und wieder in der Napoleonischen Zeit, als im August 1813 um die Stadt gekämpft wurde und viel Schaden in ihr wütete, ließen sie nun erst langsam wieder heraufsteigen. Erst 1830 hatte die Einwohnerzahl 62 000, jetzt wie 1755, wieder erreicht. Berlin hatte inzwischen bei Friedrichs des Großen Tode schon die 100 000 erreicht, und 1830 (von jen 100 000, also fünfmal soviel wie Dresden). Die ehemalige Pracht der Residenz war verschwunden, der Hof lebte mehr in Pillnitz. Polen war aufgegeben und nach dem Friede von 1815 etwa die Hälfte des Landes, der ganze nördliche Rand, an Preußen. Verschiedenes blieb trotz dieser Zeit gleichartig und wurde für Dresden immer wichtiger. Es wurde immer mehr Handelsstadt mit dem Ausbau des Hafendorfes, und es die Leinenindustrie und wurde im Verlaufe des 19. Jahrhunderts immer wieder eine Pensionspolis mit Zugang aus aller Welt. Damals gab es unter jenen prominenten, deudenden Gelehrten auf das ganze gebühren mehr zuverlässige Bevölkerung. Das Handwerk konnte nicht mehr geben. Die Anfänge industrieller und Manufakturbetriebe haben gerade in Dresden noch gering, während sie in den Gebieten und in den vorliegenden Städten, mit Chemnitz in der Nähe, sehr bald aufblühten. Hier wurde das Industriezentrum, Leipzig blieb das Handelszentrum, und die große Universitätsstadt Tübingen wurde das Konsumationszentrum Sachsen, wie es auch jetzt noch hierin seine Eigenartlichkeit hat. In jener Zeit des Wachstums verschärfen sich die Gegensätze der Bevölkerungsschichten weiter, wenn sich auch gerade in den Verbindungen des Lebens, des Kultus, der Theatern (Bündesbund), dem Wirtschaftsleben, kurz der im ganzen sich bequemenden Vergnügungsfähigkeit für den Fremden ein gemeinsamer und heiterer Blick bot. Von einem höheren Arbeitende ist auch damals noch nichts zu bemerken.

Das wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts noch anders. Die Stadt erlebte eine Zunahme, die amerikanische Vorhänge weit übertrifft. Folgende Zahlen sprechen für sich: 1814: 50 300 Einwohner, 1830: 81 850 Einwohner, 1852: 104 500 Einwohner, 1867: 156 000 Einwohner, 1880: 220 000 Einwohner, 1895: 288 000 Einwohner, 1910: 517 000 Einwohner. Also in den nicht ganz 40 Jahren 1814—1854 verdoppelt, in den nicht ganz 30 Jahren 1854—1880 mehr als verdoppelt, in den 30 Jahren 1880—1910 wieder weit mehr als verdoppelt!

Fragen wir nach den Gründen dieser Vermehrung, so kommen die Eingemeindungen (seit 1802/03) erst in den letzten Jahren zum Ausdruck. Entwickelnd sind die Momente, die sich in den Zählungen von 1830, 1850 und 1867 abzeichnen. Hier fehlt der Hauptzuwachs der arbeitenden Bevölkerung ein. Und zwar nimmt diese ihre Richtung zunächst auf die persönliche Dienstleistung, auf die Arbeit für Betriebsnissen erster Form (Verleihung, Baumeister, Ortshandels), und die mit verstärkter Gemeinschaftserfolge häufigere Familiengründung der zugiebenden Hilfsarbeiter trug dann stark zum Aufschwung bei. Von einer besonders ausgeprägten einheimischen Industrie ist noch lange nicht die Rede. Nur nur einige Zahlen zu nennen: bei der ersten modernen Gewerbezählung (1875) ergibt die prozentuale Umlaufrechnung nach Berufskategorien auf 1. Handwirtschaft und Gärtnerei etwa 4 Proz.; 2. Industrie und Gewerbe über 36 Proz., davon Metallverarbeitung erst 10 Proz., Baumgewerbe über 10 Proz., Holzindustrie 10 Proz., Bekleidung usw. noch etwa 25 Proz.; 3. Handel und Verkehr etwa 15 Proz.; 4. häusliche Dienste und wechselnde Lohnarbeit noch über 15 Proz.; 5. Beamte, freie Berufskategorien, Berufsflose noch über 24 Proz.; 6. Militär etwa 8 Proz.

Und zur nächsten Zählung von 1885 verschiebt sich das Verhältnis: Industrie und Gewerbe wurden 48 Proz., Handel und Verkehr 18 Proz., Beamte usw. blieben 24 Proz. geringer, während Militär: 4,5 Proz. und die häuslichen Dienst- und wechselnde Lohnarbeit: nur noch 22 Proz., und die leichte Gewerbezählung von 1907 bringt weitere Schätzungen in jenen Richtungen: nicht stark bei Industrie und Gewerbe auf 50 Proz., dagegen außerordentlich im Handel und Verkehr auf über 25 Proz., Landwirtschaft usw. etwa 1 Proz., geringer geworden sind weiter: Militär, Beamte, Berufsflose, zusammen 21½ Proz. und Dienst- und Lohnarbeiter 2 Proz.

Einige Abgrenzungen aus diesen Zahlen, die für eine Einzeluntersuchung noch viel Interessantes bieten würden (zum Beispiel in der Frage der weiteren Differenzierung von Industrie und Gewerbe, von Groß- und Kleinbetrieb, von Haupt- und Nebenberuf, vor allem auch von Selbständigen und Angestellten): Jedenfalls ist Dresden keine Industriestadt geworden. Eher könnte man sagen, der Handel und Verkehr scheinen überwiegen zu wollen. Aber auch der Charakter als Beamten- und Fremdenstadt (Pensionspolis) hat sich sehr verändert, und gerade das letztere wird infolge der Kriegseinwirkungen noch verstärkt werden. Gehoben hat sich aber wieder mehr die Eigenschaft als Gartenstadt, die Dresden immer besaß, seit man — nach dem Siebenjährigen Kriege — anfangt aus den Nauen herauszugehen. Die soziale und häusliche Entwicklung hat sich immer mehr durchgesetzt, die Gegenseite von arm und reich treten häufiger auf. Man hat gesagt, die durchschnittliche Wohlhabenheit soll den Dresden ähnlichen Großstädten nur in Frankfurt a. M. größer sein.

Archiv Dr. Georg Müller.

"Marktfreies" Mehl.

Im Pirnaer Anzeiger lesen wir: Ein dicker Schleier war bisher über das Geheimnis der Preisbildung für marktfreies Mehl gehängt, und alle Arbeit und Mühe, der Sache auf den Grund zu kommen, war bisher vergeblich. Die Verbraucher wußten nur, daß sie für marktfreies Semmelm 10, 12 und 15 Pf. zahlen müssten, während das Pfund marktfreies Brot bis auf 75 Pf. und darüber stiegerte. Jetzt sind seither, daß ausländische Getreide nicht zur Vermählung gekommen war, daß das Mehl also zum größten Teile aus inländischem Getreide hergestellt wurde. Die Preise für die Getreidearten waren höchstwerte und betrugen für Morgen 11,25 M. für den Zentner. — Die Verantwortung für die un-

heutigen Brotpreise wollte niemand tragen. So blieb denn das Brot ungeldt, um so mehr, als die zuständigen Stellen sich ausschließen. Jetzt bringt eine Stadtvertretung aus Dresden etwas Licht in die Angelegenheit. Dort heißt vor einigen Tagen die Einfuhrsgenossenschaft der Dresdner Bäckerei ihre Hauptversammlung ab. Die Genossenschaft hat sich nach dem erhaltenen Bericht im letzten Jahre sehr günstig entwickelt. Es treten nicht weniger als 64 neue Mitglieder bei. Bisher betrugten die Anteile der Genossen 81 000 M. Mit diesem Gewebe sind im ersten halben Jahre nicht weniger als 70 000 M. verdient, und diese Summe wird ausdrücklich als Gewinn bezeichnet. (1) Also fast 100 Prozent in einem halben Jahre reiner Gewinn, das sind 200 Prozent im Jahre. Das gibt allerdings sehr zu denken. Die Einfuhrsgenossenschaft der Bäckerei zu Dresden, e. G. m. b. H., hat die einzigen Brot durch Preisliste auf: Weizenmehl 300 M., Roggennmehl, 275 M., Gerstenmehl, 240 M., Maismehl, 210 M. Nun liegt doch der Schluß nahe, daß der Verdienst von 200 Prozent für das Jahr mit diesen Preisen zusammenhängt. — Bei so günstiger Geschäftslage ist es kein Wunder, wenn die Genossenschaft daran denkt, ein eigenes großes Haus mit großen Lagerräumen zu errichten. Leider sind uns die Rücklagen für den Bau nicht mitgeteilt worden, denn um diese Summe würde sich der Gewinn noch erhöhen. Wie meinen, der erste Gewinn bedürfte einer sehr genauen Nachprüfung?

Nun hat die Dresdenner Bäckerei das Wort. In einer Linie darüber, wo das "marktfreie" Mehl herkommt und wie die Preise sich erklären. —

Die Feldbleistähle. Von amtlicher Seite wird geschrieben: Der blutige Vorgang, der sich jüngst in Cotta-Ventebis zutrug, wo ein Feldbleib nach seinem Aufstreichen durch den Feldbleibereichling auf diesen einschlug, und die sonst mannigfach verübt, teilweise nicht unbeträchtlichen Feldbleistähle stürzten dazu, allgemein genügte Teile der Bevölkerung, namentlich die in der Nähe der Großstadt, ernstlich vor solchen Ausschreitungen und nachdrücklich vor Feldbleistählen zu warnen. Auch auf eine Sinnlosigkeit bei solchen Ausschreitungen gegen das Eigentum sei noch besonders hingewiesen. Es ist mehrfach vorgekommen, daß verübt wurde, jetzt schon auf Spülkarroffeldern Frechte zu stellen; selbstverständlich würde dabei nur das bloße Kraut ohne jegliche Frucht herausgezogen. Hierdurch wird nicht nur der Feldbleibereich, sondern auch die Allgemeinheit schwer geschädigt, da die Ernteeinträge sich mindern. Gegen solches Vorgehen und gegen solche Rücksichtlosigkeit ist der Eigentümer wegen dieser Eingriffe in seine Rechte selbstverständlich nicht ohne strafrechtlichen Schutz, ihm steht mindestens gegen die Feldbleistähle das Forst- und Feldstrafejahr zur Seite, auf das hiermit ernstlich hingewiesen sei. Es liegt auf Feld- und Forstdiebstahl Geldstrafe von 1 M. bis 300 M. oder Haft von einem Tage bis zu sechs Wochen, in schweren Fällen sogar Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten. Der Versuch des Feld- und Forstdiebstahls wird wie der vollendete Feld- und Forstdiebstahl bestraft. In solchen Fällen, s. w., wie es vorgekommen ist, neue Kartoffeln förderweise gestohlen wurden, wird der Richter wohl bei einer Straferhöhunggrund erblicken. — Neben Strafen des Forst- und Feldstrafgesetzes können, wenn gleichzeitig oder dabei mehrere strafbare Handlungen gegen die allgemeine Strafgesetze begangen werden, auch noch Tatbestände erfüllt werden, die nach den sonstigen Strafge setzen, insbesondere nach dem Strafgesetzbuch unter Umständen mit noch wesentlich härteren Strafen geahndet werden müssen.

Kartoffeln und Milch. Das Lebensmittelamt macht darauf aufmerksam, daß in der kommenden Woche auf die Kartoffelkarten jede beliebige Menge Kartoffeln durch Voranmeldung zur Kundenliste bestellt werden kann. Die Anmeldung verpflichtet zur Abnahme. Der Vorauszahlung von 9 Pf. für gelbe Karten kann aber nur bis zur Höhe von 10 Pf. auf die Karte gewährt werden. Es ist für die Verbraucher wichtig, daß nach landesrechtlicher Vorschrift die Milchkartenausgabe nicht unwesentlich geändert ist. Kinder bis zwei Jahre erhalten Karten für täglich 1 Liter, Kinder von 2 bis 6 Jahren für täglich ½ Liter, ältere erhalten keine Karten mehr. Auf ärztliche Zeugnisse erhalten Karten nur dann ½ Liter täglich zugebilligt, wenn im Bezugnis die Zeit erforderlich ist, für die der Milchbezug nötig ist. Wer also Zeugnisse hat, die diese Zeit nicht erfreuen lassen, wird diese vom Arzte ergänzen lassen müssen. Wer mehr als ½ Liter als Kranke beansprucht, muß mit entsprechendem Zeugnisse ein Gesuch an das Lebensmittelamt richten. Lebhaftes ist in Dresden die ministerielle Vorschrift, daß die Abgabe von Vollmilch ohne Marken allgemein verboten ist, noch nicht durchgeführt. Dieses Verbot tritt erst in Kraft, wenn durch besondere städtische Besannimung der Verkehr mit Vollmilch geregt ist.

Die Dresdner Stadtsparkasse hatte im Jahre 1915 den bisher höchsten Umsatz im Sparverkehr. Es sind 47 466 925 M. in 402 061 Posten eingezahlt und 68 865 613 M. in 410 272 Posten zurückgezahlt, also 116 332 538 M. in 902 338 Posten umgesetzt worden. Die Rückzahlungen, deren ungewöhnliche Höhe auf die starke Beteiligung der Sparer an den Beziehungen auf die Kriegsanleihe zurückzuführen ist, übersteigen die Eingezahlungen um 21 398 688 M. Die Abhebungen zur Deckung der bei der Sparkasse auf die zweite und dritte Kriegsanleihe gezeichneten Beträge beliefen sich auf 29 662 149 M. Die Zahl der Sparer hat um 7050 gegen 4042 im Jahre 1914 zugenommen. Sie betrug Ende 1915 401 494. Das Vermögen der Sparkasse betrug Ende 1915 181 068 181 M. Der Rechnungsbilanz hat einen Betriebsüberschuss von 1761 551 M. (1914: 1552 580 M.) ergeben.

Zoologischer Garten. Von Feldgräben an der Westfront sind ein paar Eltern, ein paar Krähen und eine Ringeltaube dem Garten als Geiseln zugegangen. Einem seltenen Vogel lieferte ein Feldgrauer an der Mazedonischen Front, nämlich das Rotkuh, dem Steinkuh unserer Alpen sehr ähnlich, die man beide als auffallend gefärbte Rebkuhnen bezeichnen könnte. Durch Ungarn konnten auch einige neue, in den letzten Jahren nicht gezeigte Vogelarten bezogen werden, die in den Niedertungen der unteren Donau in großen Mengen vorkommen. Es ist die Auvergnebdommel, die auch unserer Fauna angehört, und der Löffelreiber, eine ausgedehnte südl. Form, die durch ihren löffelfartig verbreiterten Schnabel ausgezeichnet ist. Im Insektarium sind die ersten winzigen Käpchen aus den Eiern der in diesem Jahre gezogenen Seidenraupen geflügelt. Auch die von dem Eichenleidenswirker abgelegten zahlreichen Eier haben teilweise schon vor etwa acht Tagen die jungen Käpchen entlassen, die entsprechend der Größe der Schmetterlinge und der Eier gleich recht anziehlich sind. Es sei auch auf die Blattwespenarten aufmerksam gemacht, von denen eine der größten Arten, die auf

Wiesbaden und hier und da auf Birnen vorkommende Werner-Blattwespenfeinde in zahlreichen Stückzahlen vertreten ist. Den nicht einzuhaltende, an den Zweigen hochzufliegen, sie sind deshalb nicht sich im Umkreise ihrer Biene ein Nesterricht. Sie können nicht sich im Umkreise ihrer Biene ein Nesterricht. Am Sonntag wird sich Frau Ida Möller, die mit ihren vier Freunden gesunden hat, von den Besuchern des Marktes in drei Vortrags, um 11½ Uhr vormittags, 11½ und 12½ Uhr nachmittags, verabschieden. — Bei gutem Wetter wird Sonntagmittag 4 Uhr seit länger Zeit zum erkennen wieder das Bad des Elefanten im großen Zelt stattfinden.

Der Verkauf von Eintrittskarten für die Königlichen Böschtheater in der Dresdner Leibnizalle. Waisenhausstraße 9, I. beginnt wieder am Sonntag den 6. August vormittags 10½ Uhr; dann täglich von 8 bis 5½ Uhr abends ununterbrochen. Vorabbestellungen werden persönlich, läßtlich und durch den Fernsprecher 2186 entgegengenommen.

Herr Stadtverordneter Haupt, Rechnungsauditorium in der Staatsbahn, ist nach langer Krankheit im Alter von 63 Jahren gestorben. Er gehörte im Stadtverordnetenkollegium, in das er 1904 eintrat, der Gruppe der Rechten an, ist aber als Parteilose nie besonders hervorgetreten.

Verein Volksgesundheit. Mittwoch den 9. August fahren ausflug nach dem Waldteich. Stellen 7½ Uhr am Lindenplatz, Arsenal. Kinder, die sich nicht am Stellungsplatz einfinden, erhalten keine Vergünstigungen, außer denen, die von auswärts kommen. Beteiligung der Eltern erwünscht.

Aus der Umgebung.

Kemnitz. Ausgabe der Brot-, Butter-, Fett-, Fleisch- und Teigwarenkarten für die Zeit vom 8. August bis 4. September, der Brotkarten für die Zeit vom 1. August bis 25. Oktober und der Seifenkarten für die Zeit von August bis Januar 1917 für die Bahnhofstraße, Dresden-Straße, Gartstraße, Hobe Straße, Meißner Straße, Möbiusstraße, Querstraße und Talstraße sowie für das Lindenamt und die Werbiger Straße Nr. 1, 3, 5, 7, 9, 13 und 17 und die Schönberggrund-Straße Nr. 1 bis 9 Montag den 7. August, nachmittags von 8 bis 6 im Gemeindeamt, nur an Einwohner. Die Karten für die Bergstraße, Werbiger Straße Nr. 2, 4, 10 und 12 und Schönberggrund-Straße 11 bis 26 werden durch den Verbrauchsmann aufgetragen. — Auf Abstand 9 der Lebensmittelkarten kommt in allen bleibigen einjährigen Geschäften Brot zur Verteilung. Jede Person erhält 60 Gramm zu 6 Pf. Der untere, mit der Kapzahl 11, verliehene Lebensmittelkartenabschnitt ist bei der Entnahme vorzugeben. Kinder, die zwei oder mehrere Lebensmittelkarten besitzen, haben das mit dem Gemeudestempel versehenen Lebensmittelkartenstempel vorzulegen.

Bannewick. Offizielle Gemeinderatssitzung: Montag, abends 8 Uhr, im Gasthof. — Die Ausgabe der Brotkarten erfolgt Sonntag früh in der Wolfstraße, und zwar mit der ergänzten Haushaltungsnummer genau beachtet werden. Von Nr. 1 bis 100 von 8½ bis 10 Uhr, von 101 bis 200 von 10 bis 11½ Uhr und über 200 von 11½ Uhr an. Jeder je seine Karten erhält, um die Austeilung schnell und glatt zu erleidigen. Man vermeide, Kinder zu lassen.

Laußig. Die für die Zeit vom 8. August zum Verbrauch von Brot, Butter, Fleisch, Fett, Teigwaren und Soße erledigten Karten sind morgen Sonntag, vormittags 10 bis 12 Uhr, im Gosthof Goldener Adler (Saal) abholbar. Die Ausweiskarte ist bei der Abholung vorzulegen. Ausbildung nur an Erwachsene.

Verteilung von Butter im Bahnhofsbau. Zobelsstraße 2, Dienstag den 8. August, nachmittags 2 bis 3 Uhr, für Ausweisarten-Nr. 1560 bis 1712, Preis 1 Pfund 2½. Verarbeitung nur gegen Vorzeigen der Ausweisarten-Nr. 1 bis 100 von 8½ bis 10 Uhr, von 101 bis 200 von 10 bis 11½ Uhr und über 200 von 11½ Uhr an. Jeder je seine Karten erhält, um die Austeilung schnell und glatt zu erleidigen.

Bei der Lebensmittelkarten-Verteilung am 8. August kommen keine Milchkarten zur Ausgabe. Bis zur herabsteigenden endgültigen Regelung des Verkehrs mit Zobelsstraße hat die Bekanntmachung vom 2. Dezember 1915 Gültigkeit. Für Personen, für die bisher Milch durch Karten überbracht war, ist die Milch weiterhin in dem Geschäft oder von den Händlern zu beziehen, wo sie während der laufenden Kartenperiode begangen worden ist. Die Geschäftsinhaber oder die Händler sind verpflichtet, die Milch weiterzuführen.

Für alle Einwohner kommen Mittwoch den 9. August Kärtchen mit 10 Pfund für den Kopf zur Verteilung. Wer von dem Bezugsberecht Gebrauch machen will, hat dies bis Montag unter Vorlegen der Warenbezugskarten in der jeweiligen Geschäft anzumelden, wo er seine Kärtchen bisher bezeugt hat. Wahl eines anderen Geschäfts ist anscheinlich. Der Verkaufspreis beträgt für Inhaber brauner und roter Warenbezugskarten 9 Pf., blauer und grüner Warenbezugskarten 13 Pf. für das Pfund. Auf braune und rote Warenbezugskarten ist keinesfalls weniger als 10 Pfund verarbeitet werden. Bei Minderbedarf sind entsprechend weniger Abzettel im Geschäft abzugeben. Verpachtete Anmeldungen finden keine Gültigkeit.

Ottendorf-Moritzdorf. Sonntags, von vormittags 10 bis 12 Uhr Verteilung der Brot- und sonstigen Waren in der neuen Schule zu Ottendorf. — Von Montag an in den Geschäften von Küch, Hobe und im Montag-Berath von Tafelöl. Auf den Haushalt entfallen 31 Gramm. Das Pfund kostet 2,70 M. — Laut Bekanntmachung vom 2. August ist Brot zur Bienenfütterung bereitgestellt worden. Antragsformulare auf Baderbestellung zur Bienenfütterung können im bieigen Gemeindeamt entnommen werden.

Gerichtszeitung.

Schöfbergergericht.

Gießlingslos

war die Schneiderin Otto Elisabeth Schumann. Um sich die nötigen Mittel zum Lebensunterhalt zu verschaffen, verkaufte sie ihre Kleider, unter der salzigen Bezeichnung, sie habe Kleider und Geschwister auf dem Lande, durch die sie billige Butter und Fett bezogen können, die sie sich von Bekannten und Passagieren gekauft habe, wofür sie jetzt so leicht begehrten Waren liefern wollte. Das Selbstverbrauchte obwohl sie jedoch für sich. Einem Haushaltssinnigen schworen sie 50 M. ab unter dem Vorbehalt, sie sollte nach Südtirol gehen. Auch hat sie internationale Anstellung als Krankenpflegerin erhalten hätte. Auch hat sie internationale Anstellung als Krankenpflegerin erhalten hätte.

Reisen Kleiderstoffe, woraus sie Kaderoberfläche anfertigen sollte, verboten und verpfändet. Sie entzweitigte ihre Handlungswelt mit sofortiger durch Stellungsfeststellung. Das Gericht erkannte aus vier Monate Gefängnis.

Jugendstrafkammer.

Zögern der Schmidtbauer.
Die beiden 17-jährigen Schmidtbauerschen St. und M. lernten sich in der Fürstengasse ihres Höherhof bei Wohlburg kennen. Beide waren seit dem Vorberfahren ausgezogen, daß die Bürsten durch das Leben von Geschäftsmann und Schmiede zu bestreiten verdurften werden könnten. Am 15. März entzogen sie sich der Wacht. Die erste Nacht übernachteten sie in einer Baubude am Bahnhofsklopfen. Sie mieteten ein provisorisches Bett für 10 Pfennig ab. Sie lebten auf anderen Wegen ab, nahmen die meiste Arbeitserledigung auf sich sowie Werkzeug und Material mit. Die nächste Nacht liegen sie in die Rinde eines Gartenzimmers bei Bieherrn ein, schließen da und nehmen Kleidungsstücke mit als ihr festlich verhüllende. Am 18. März entzogen sie sich in den Eisenwalzen Glasfabrik. So wie die nächste Nachtstrecke, welche mit ordnen sollten und keine Wohnung hatten, verbrachten sie sich am Tage in einem Schuppen. Beide Abende trafen sie bei Hunger heraus. Durch ein mit einem Tisch eingeschlossenes Zimmer, das sie öffneten, liegen sie in die Rinderecke ein, hier entnahmen sie sieben Schuhe, aber sich zunächst leicht fühlte und stellten später allelei Kleidungsstücke, Säcke, eine Uhr mit Ketten und mehrere Kronleuchter. Am Tage, nachdem sie aus der Anstalt entwischen waren, verbrachten sie die dort mitgenommenen Säcke. Das Urteil lautete auf 21 auf 48 und bei M. auf 5 Monate Gefängnis.

Verfammlungen.

Transportarbeiterverband. In der Generalversammlung, die am 26. Juli stattfand, erhielt die Schmidtbauerschen den Beifall, mit den eingezogenen Kassierer auch den Kassenbericht. Aus dem Bericht ist zu erkennen, daß sich die Verwaltungsstelle Dresden auch im zweiten Quartal gut gehalten hat. Es sind im Quartal 155 Neuankömmlinge gemeldet worden und außerdem meldeten sich 41 Kollegen per Militär zurück. Beider wurden überwiegend 163 Kollegen als zum Militär eingezogen gemeldet, so daß die Mittelübertragung sich wieder zu etwas verringert. Am Schluß des Quartals waren noch 2461 Soldaten vorhanden. Nachgefragt sind zum Militär eingezogen 2000 Soldaten, ebenso wie zum Militär eingezogen 2000. Außerdem wurden 4000 Zivilisten und 25000 Soldaten durch Druck und auf dem Platz angefordert, Versprechen wurden 10 gefüllt. Für über 500 Kollegen wurden Versprechungen von 1 bis 2 M. pro Woche erzielt. Die beiden großen Gewerkschaften der Auslese und Arbeiter in den Industriezweigen und der Möbeltransporte sind noch nicht vollständig abgeschlossen, die Auslese werden aber nach den Vereinbarungen pro Woche 4 M. Zinsen erhalten oder insgesamt 37 M. pro Woche. Die Möbeltrans-

porten sollen eine nochmalige 10-prozentige Leistungszulage erhalten, ein gemeinsamer Beifall steht aber noch aus.

Im Arbeitsnotweiss melde sich 114 Mitglieder arbeitslos. An Stellen wurden gemeldet für fest 120, zur Aussicht 34. Belegt wurden für fest 75, zur Aussicht 21. Daß die Kollegen nur ganz kurz Zeit arbeitslos bleiben, beweist die geringe Arbeitslosenunterstützung, die im ganzen Quartal nur 150,00 M. betrug. — Die Gesamteinnahmen betrugen 18.775,40 M., davon an Betriebsgeb. 182 M., an Bodenbeiträgen 18.775,40 M., an Zinsen u. so. 219,75 M. Der Betriebseintrittsgehalt betrug 18.521,69 M., davon für Arbeitslosenunterstützung 150,00 M., Arbeitsunterstützung 1338,45 M., Arbeitszuschlag 123,75 M., Notfallunterstützung 13 M., Arbeitsförderung 250 M. Die tatsächlichen Ausgaben für Gehalt, Prozente der Betriebszahmliste, Miete, Reinigung, Heizspender, Druckdrachen u. so. betrugen 5248,72 M., die Rantzei- und Sekretariatskosten 739,10 M. An die Haushalte wurden abgeführt 10.588,07 M. Der Notfallzuschlag betrug am 1. Juli 68.900,41 M. Der Ressortbericht zeigt ein zufriedenstellendes Resultat. Weniger befriedigend ist die Verteilung für den Notstandsbau. Dieser kommt, der zur Unterstützung der Kriegsheimaten und ausgetriebener Kollegen dienen soll, sehr in seinen Umkämpfen vom Quartal zu Quartal zurück. Das erklärt sich aus den wirtschaftlichen Verhältnissen. Bei der durchgehenden Erneuerung fällt es den Mitgliedern außerordentlich schwer, Getriebekosten zu entrichten. Die Wölfe sind wohl etwas gestiegen, aber doch in gut seinem Verhältnis zu den Preisen der Lebensmittel und sonstigen Bedarfsteile. Ein Teil Mitglieder zahlt auch deshalb keine Getriebekosten, weil sie der Reinigung sind, daß es nicht Aufgabe des Verbundes sein kann, wenn es unmöglich ist, jenes Mittel aufzubringen, daß eine auch nur eingeschränkt befriedigende Unterstützung gewährt werden kann. Die Einnahmen des Notstandsbau betragen im ersten Halbjahr 3342,30 Mark, die Ausgaben 1744 M., so daß ein Ressortbetrag von 1598,30 Mark verbleibt. Der Bevölkerungshilfe knüpft an die Verhinderung des Wunsches, daß besonders die Kollegen, Nutziger und Arbeiter, die in den nächsten Wochen wieder eine nennenswerte Zulage erhalten, in Zukunft den ihrem Sohn entzehrenden Beitrag von 85 M. zahlen, damit die Erstklässler gestützt und den nach Friedensfahrt zu erwartenden Stellen gewaschen. — Auf Antrag der Ressorten wird der Kassierer entlastet. Von Vorlesungen wird noch keine gesagt, daß leider wieder 18 Kollegen, darunter einige sehr thätige Amtesmänner, auf dem Schlachtfeldern gefallen und am Ende 13 Kollegen und eine Kollegin verstorben sind. Die Verjammelten erheben sich um Anträge von ihren Eltern. — Nach Erledigung einiger in der Debatte angeführter Verbundangelegenheiten wird die Versammlung geöffnet. (Eing. 28.7.)

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgegend

Beratungen für Sonnabend:
Wesir I. Innere Gruppen. Feierabendausbildung pünktlich 8 Uhr bei Adam - Bauderode. Unterhaltungsabend bei Wolf - Schleiberg. Mitgliederversammlung im Jugendheim. Aufgang 7½ Uhr.

Beratungen für Sonntag:

Großstadt. Schweizerwanderung. 5½ Uhr Hauptbahnhof, Ruppelhalle. Bildert. 10 Uhr Sandenplatz. Kosten 20 Pf. Rüdiger: Genossenfeste - Striesen. Waldbreitwanderung. 1. Abteilung 4 Uhr Schäferplatz, 2. Abteilung 5 Uhr Voßlandplatz - Leuben. Döbeln. Schweizerwanderung. 5½ Uhr Jugendheim. Rathaus. Leubnitz. Waldwanderung. 1. Abteilung 6 Uhr Chauferbach, 2. Abteilung 12½ Uhr Jagdschloss. - Loschwitz - Wölfnitz. Reidebummel. 8 Uhr. - Lößnitz - Naundorf - Blauen. Tageswanderung nach der Talquelle Waller. Rüdiger: Reichshof und Dernbach. - Göltz - Leutewitz. Waldwanderung nach den Waldsteinen. 6 Uhr am Rügelsweg. Kosten 30 Pf. Rüdiger: 20 M. - Oberer Blauenstock Grund. Waldwanderung nach den Waldsteinen. 5½ Uhr vom Bahnhof. - Gittersee. Wanderung nach den Waldsteinen. - Döhlen - Weißig. Morgentandemierung ins Kirchenholz. 6 Uhr von Damm. - Neustadt. Besichtigung des Dresdnerklosters. Nachmittags Spielplatz. - Pieschen. Treffen aller Genossen und Genossinnen auf dem Spielplatz. - Waldschule. Vormittagswanderung nach dem Taubenthal. Rüdiger: 20 M. Treffen 4½ Uhr Marie-Ede - Lausa - Weigsdorf. Gemeinsamer Besuch des Zoologischen Gartens. - Ottendorf - Orlitz. Tageswanderung nach dem Postgarten Tharandt und Seereneck. Treffen 4½ Uhr. Führung: Helene Hartig. Kosten 1,50 M. Königswald. Einlaufen von Goldstaunen.

Hotteturken
3 Tipi
einschl. Kriegszuschlag

AMECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN.

Wie bisher bekannten Preislagen in Woll- u. Baumwollstoffen ohne Preisänderung. Erlaubte Mengen und freie Artikel erhalten Sie auch weiter ohne Bezugsschein **H. Zeimann**

1 Webergasse 1 [A10] nur erste Etage.

Unstreitig sehr bekömmlich

ein Hilfsmittel
ein Anregungsmittel
je nach Sachlage und bei
vernünftigem Gebrauch
sehr angenehm und
gesundheitlich segensreich.

Rhein- u. Rotweine
Ungar.-Tokayer Weine
Süß Weine
Magen- u. Medizinal-
Weine.

C. Spielhagensche
Weingrosshandlung
Auenstr. 9. Bautzner Str. 9.
Lieferkasten an Krankenhaus-
Lazarette. 1A12
Geben auf 'Spielhagen' achten.

Mod. Klapp-Sportwagen billig zu
verkaufen. Oppelstraße 19, 1. rechts.

Löbauer Möbelhandlung
Paul Claus

Löbicker, Ecke Elektricitätsstrasse
empfiehlt sich zur Lieferung von
einzelnen Möbeln sowie Vollmöbeln.
Ausstellungen in modernsten Aus-
führungen zu billigsten Preisen.

Eigene Tapizerier-Werkstatt.

Säcke
aller Art, d. zerstörte, sowie Pack-
säcken lauft zu höchsten Preisen.
O. Zwecher, Wettinerstr. 82, 2.
Rommel auch nach anständig. [A 112]
Gerau 10.000,-

Kontinent
Familie in Tyrnau
Altmühl 15, Ellwangen 1. 10.

Leben · Wissen · Kunst

Das Album.

Von Julie Horn, München.

Nie ich heute meinen Schreibtisch ordne, kommt mir ein altes Buch aus meiner Kindheit in die Hand, das einen schwarzen Einband hat, auf dem in schwungsvollen, goldblauen Buchstaben „Poeticaeum“ steht, und um die Schrift sind lautest rote, kleine Blätter.

Rein Papierkorb ist voll von zertifizierten Briefen und wortlos geschriebenen Dingen, die ich seit Jahren aufgehoben habe, und oben drauf werde ich nur das Buch, ohne es noch einmal anzusehen, weil ich in der Erinnerung habe, daß lautet alterne Verf. und geschrieben, wie Kinder darin sind.

Da kommt meine kleine Tochter ins Zimmer, und ich bestimme sie, den Korb zu leeren und ihm mit wieder zu bringen, aber sie bleibt lange aus, und wie ich sie nun rufe, tritt sie mit dem Buch in der Hand aus dem Kinderzimmer heraus.

„Mama,“ sagt sie, „will denn dieses schöne Buch mit den Gedichten und den schönen Bildern auch weggezogen werden?“

„Welches schöne Buch?“ frage ich, und plötzlich überkommt mich ein schüchternes Gefühl.

Ich sehe mich auf einer großen Wiese sitzen im Gras unter einem alten Kugelbaum. Einige meiner Kameradinnen sitzen um mich herum, und ein paar Stunden hinter mir und neben, über mich geprägt, in mein Album, das ich auf dem Schoße hielt, und hören mir zu, wie ich ihnen die Verse vorlasse. Sie gingen und hörten sich selber, die, die zwischen den Blättern ihrer Schulbücher liegen lagen, mein Engelkopf und Blumenkranz in bunten Farben, und die Neben sie in das Buch waren aufgesetzt und redeten durchgängig, und jede wollte mir in das Album schreiben.

Und nun fühle ich auf einmal, wie glücklich und froh ich da soll war, wie schön ich die Bilder und Gedichte gefunden - gerade so wie jetzt meine kleine Tochter.

Langsam nehme ich nun dem Kinde das Buch aus der Hand und blättere die erste Seite auf.

„Eher Vater und Mutter, auf den Dein's wohlerkenne!“ steht zu jeder handschriftlichen oben auf dem Blatt. Zu dem Titel ist ein Bild. Ein Stein mit roten Rosen umwunden, und darunter steht: „Jan Andenken an Deine Mutter.“

Es war an einem Herbstmorgen, dichter Nebel lag noch in den Gassen, und in den Straßen brannten noch Lichter hinter feuchten Fenstern, als mit meine Mutter diese Worte in das Buch drückte. Ich sah am Tisch und frühstückte, und als ich einen Engelkopf aufschloß, sah ich, wie meine Mutter die Hand vor die Augen legte, und denen in großen Tränen das Wasser fiel. Da muß verhindert ich nicht, warum sie weinte; später aber wußte ich, ob es wegen meines Bruders war, der ihr viel bitteres Weh angeholt hatte, und dann es in der Freude schloß ging.

Es ist schon viele Jahre her, aber ich sehe in diesem Augenblick das tiefste traurige Gesicht ganz deutlich wieder vor mir.

Dann kam die dann das Blatt um, und mit blauer Tinte sah da ein langer Vers vom Blümlein der Zufriedenheit, das mir an Wege blühen möge, gewidmet von Deiner Dich liebenden Freunde Rose Jäger.“

Ich brauche lange, bis ich mir diese Freunde ins Gedächtnis gründrufen kann. Endlich aber fällt mir ein, daß sie ein schwärzliches Mädchen war, mit bleichem Gesicht und großen, sorglosen Augen. Sie hatte viele Geschwister, und einmal war ihr ein jenes Leben allen Schwesterlein geboren. Da hatte mir das Mädchen erzählt, daß das Kind einen ganz blauen Körper habe, und heimlich hatten wir uns in das Zimmer geflüchtet, wo das Kind lag. Es hatte ein langes, fleisches Sterbehändchen an, und neben ihm auf dem Bett, wo es aufgeschlagen lag, waren starrstehende Blumenknospe. Vorstichtig hörten wir dem Kind das Hemd hoch, und sorglos besahen wir uns den toten Körper. Auf einmal aber kamen wir im Nebenzimmer Schritte, und schnell waren wir unter das Bett geflüchtet, wo ich eine ungewisse Angst empfanden habe. Später hielten wir uns dann wieder leise davongeschlichen, aber das Kind und seinen bläulichen Körper hatten wir uns noch einige Zeit heimlich angesehen.

„Lerne beten, gehorchen und arbeiten!“ steht auf einer der nächsten Seiten, von meinem treuen“ Vetter Emil. Ob er selbst manchmal gebetet hat, das weiß ich nicht; gehorcht und gearbeitet hat er nie. Er hat mir die Bildung auch wohl nur geschenkt, weil ihm nichts Besseres einging.

Dann kommt ein Gedicht von einer mich ewig und treu liebenden Freunde Luise Müller.“ Das preist die Sanftmut, Sternlichkeit, doch das höchste Kleinod sei „Grimmigkeit und Herzengute.“

Ich, diese „Freundin“ war ein so heimtückisches und verlegenes Geschöpf, das später große Beiträge gemacht und sich dann umgebracht hat.

Es war an einem Tag im Juni, als die mit diesen Reimwörtern.

Wir gingen zusammen die Landstraße entlang, die an seinem elterlichen Hause vorbeiführte, und die Sonne war schon hinter den Bergen verschwunden. Ich hatte ein leichtes, hellblaues Kleidchen an, das den Haß trug, und ich sprach gerade

davon, wie ich mich vor Räuschen und Schlangen fürchte, als das Mädchen sich bückte, etwas aufnahm und mir oben am Hals in mein Kleidchen hielt. Es fühlte sich fast an, und ich zweite, wie es es am meisten warmen Körper bewegte. Und wie ich nun angstvoll anfangt zu schreien und zu fragen, was das sei, sagte sie mit einem kleinen Lächeln: „Eine Kröte.“

Ich dachte, was ich tun könnte, geriet in meinem Kleid, und dann vergingen mir die Sinne, und halter Erwach trat mir auf die Stiefel. Da mochte das Mädchen wohl gesehen haben, daß sie aufgestellt habe, denn sie rief mir das Kleid auf und langt das Tier wieder heraus. Als ich mich wieder beruhigt hatte, sagte sie, wie sollte mir ein schönes Gedicht in mein Album schreiben, wenn ich nichts von dem eben Gedachten meiner Mutter sage.

So wende ich ein Blatt nach dem andern um und lese, was mit ungeliebten Kinderhandschriften geschrieben worden ist; und immer breitete sich jene Kraft vor mir aus mit all ihren Freuden und Schmerzen.

Ich sehe mich wieder im kurzen Kleidchen mit meinen Geschwistern über Wiesen und Felder springen und an heißen Sommertagen unter Bäumen liegen und durch ihre Gedanken zu den blauen Himmel hinaufschauen, wo hoch oben die Schwalben zwitschern hin- und herschlagen.

Auch eines hintersten Winters erinnere ich mich, da zu mir eine jener Freundinnen gefragt hatte, ich solle einmal den ersten Beunruhigen verfolgen, wie sich der im Winter sei. Und da ich nicht weiter überlegte und mit meiner Mutter das Eisen berührte, blieb sie wie angezogen daran hängen, und ich hatte noch lange nachher keine Schmerzen. Die Freunde aber lasche mich aus und fragte mich, ob der Brunnen gekrempelt habe.

Und nun fühle ich auf einmal, wie glücklich und froh ich da soll war, wie schön ich die Bilder und Gedichte gefunden - gerade so wie jetzt meine kleine Tochter.

Langsam nehme ich nun dem Kinde das Buch aus der Hand und blättere die erste Seite auf.

„Eher Vater und Mutter, auf den Dein's wohlerkenne!“ steht zu jeder handschriftlichen oben auf dem Blatt. Zu dem Titel ist ein Bild. Ein Stein mit roten Rosen umwunden, und darunter steht: „Jan Andenken an Deine Mutter.“

Es war an einem Herbstmorgen, dichter Nebel lag noch in den Gassen, und in den Straßen brannten noch Lichter hinter feuchten Fenstern, als mit meine Mutter diese Worte in das Buch drückte. Ich sah am Tisch und frühstückte, und als ich einen Engelkopf aufschloß, sah ich, wie meine Mutter die Hand vor die Augen legte, und denen in großen Tränen das Wasser fiel. Da muß verhindert ich nicht, warum sie weinte; später aber wußte ich, ob es wegen meines Bruders war, der ihr viel bitteres Weh angetan hatte, und dann es in der Freude schloß ging.

Es ist schon viele Jahre her, aber ich sehe in diesem Augenblick das tiefste traurige Gesicht ganz deutlich wieder vor mir.

Dann kam die dann das Blatt um, und mit blauer Tinte sah da ein langer Vers vom Blümlein der Zufriedenheit, das mir an Wege blühen möge, gewidmet von Deiner Dich liebenden Freunde Rose Jäger.“

Ich brauche lange, bis ich mir diese Freunde ins Gedächtnis gründrufen kann. Endlich aber fällt mir ein, daß sie ein schwärzliches Mädchen war, mit bleichem Gesicht und großen, sorglosen Augen. Sie hatte viele Geschwister, und einmal war ihr ein jenes Leben allen Schwesterlein geboren. Da hatte mir das Mädchen erzählt, daß das Kind einen ganz blauen Körper habe, und heimlich hatten wir uns in das Zimmer geflüchtet, wo das Kind lag. Es hatte ein langes, fleisches Sterbehändchen an, und neben ihm auf dem Bett, wo es aufgeschlagen lag, waren starrstehende Blumenknospe. Vorstichtig hörten wir dem Kind das Hemd hoch, und sorglos besahen wir uns den toten Körper. Auf einmal aber kamen wir im Nebenzimmer Schritte, und schnell waren wir unter das Bett geflüchtet, wo ich eine ungewisse Angst empfanden habe. Später hielten wir uns dann wieder leise davongeschlichen, aber das Kind und seinen bläulichen Körper hatten wir uns noch einige Zeit heimlich angesehen.

„Lerne beten, gehorchen und arbeiten!“ steht auf einer der nächsten Seiten, von meinem treuen“ Vetter Emil. Ob er selbst manchmal gebetet hat, das weiß ich nicht; gehorcht und gearbeitet hat er nie. Er hat mir die Bildung auch wohl nur geschenkt, weil ihm nichts Besseres einging.

Dann kommt ein Gedicht von einer mich ewig und treu liebenden Freunde Luise Müller.“ Das preist die Sanftmut, Sternlichkeit, doch das höchste Kleinod sei „Grimmigkeit und Herzengute.“

Ich, diese „Freundin“ war ein so heimtückisches und verlegenes Geschöpf, das später große Beiträge gemacht und sich dann umgebracht hat.

Es war an einem Tag im Juni, als die mit diesen Reimwörtern.

Wir gingen zusammen die Landstraße entlang, die an seinem elterlichen Hause vorbeiführte, und die Sonne war schon hinter den Bergen verschwunden. Ich hatte ein leichtes, hellblaues Kleidchen an, das den Haß trug, und ich sprach gerade

davon, wie ich mich vor Räuschen und Schlangen fürchte, als das Mädchen sich bückte, etwas aufnahm und mir oben am Hals in mein Kleidchen hielt. Es fühlte sich fast an, und ich zweite, wie es es am meisten warmen Körper bewegte. Und wie ich nun angstvoll anfangt zu schreien und zu fragen, was das sei, sagte sie mit einem kleinen Lächeln: „Eine Kröte.“

Ich dachte, was ich tun könnte, geriet in meinem Kleid, und dann vergingen mir die Sinne, und halter Erwach trat mir auf die Stiefel. Da mochte das Mädchen wohl gesehen haben, daß sie aufgestellt habe, denn sie rief mir das Kleid auf und langt das Tier wieder heraus. Als ich mich wieder beruhigt hatte, sagte sie, wie sollte mir ein schönes Gedicht in mein Album schreiben, wenn ich nichts von dem eben Gedachten meiner Mutter sage.

So wende ich ein Blatt nach dem andern um und lese, was mit ungeliebten Kinderhandschriften geschrieben worden ist; und immer breitete sich jene Kraft vor mir aus mit all ihren Freuden und Schmerzen.

Ich sehe mich wieder im kurzen Kleidchen mit meinen Geschwistern über Wiesen und Felder springen und an heißen Sommertagen unter Bäumen liegen und durch ihre Gedanken zu den blauen Himmel hinaufschauen, wo hoch oben die Schwalben zwitschern hin- und herschlagen.

Auch eines hintersten Winters erinnere ich mich, da zu mir eine jener Freindinnen gefragt hatte, ich solle einmal den ersten Beunruhigen verfolgen, wie sich der im Winter sei. Und da ich nicht weiter überlegte und mit meiner Mutter das Eisen berührte, blieb sie wie angezogen daran hängen, und ich hatte noch lange nachher keine Schmerzen. Die Freunde aber lasche mich aus und fragte mich, ob der Brunnen gekrempelt habe.

Und nun fühle ich auf einmal, wie glücklich und froh ich da soll war, wie schön ich die Bilder und Gedichte gefunden - gerade so wie jetzt meine kleine Tochter.

Langsam nehme ich nun dem Kinde das Buch aus der Hand und blättere die erste Seite auf.

„Eher Vater und Mutter, auf den Dein's wohlerkenne!“ steht zu jeder handschriftlichen oben auf dem Blatt. Zu dem Titel ist ein Bild. Ein Stein mit roten Rosen umwunden, und darunter steht: „Jan Andenken an Deine Mutter.“

Es war an einem Herbstmorgen, dichter Nebel lag noch in den Gassen, und in den Straßen brannten noch Lichter hinter feuchten Fenstern, als mit meine Mutter diese Worte in das Buch drückte. Ich sah am Tisch und frühstückte, und als ich einen Engelkopf aufschloß, sah ich, wie meine Mutter die Hand vor die Augen legte, und denen in großen Tränen das Wasser fiel. Da muß verhindert ich nicht, warum sie weinte; später aber wußte ich, ob es wegen meines Bruders war, der ihr viel bitteres Weh angetan hatte, und dann es in der Freude schloß ging.

Es ist schon viele Jahre her, aber ich sehe in diesem Augenblick das tiefste traurige Gesicht ganz deutlich wieder vor mir.

Dann kam die dann das Blatt um, und mit blauer Tinte sah da ein langer Vers vom Blümlein der Zufriedenheit, das mir an Wege blühen möge, gewidmet von Deiner Dich liebenden Freunde Rose Jäger.“

Ich brauche lange, bis ich mir diese Freunde ins Gedächtnis gründrufen kann. Endlich aber fällt mir ein, daß sie ein schwärzliches Mädchen war, mit bleichem Gesicht und großen, sorglosen Augen. Sie hatte viele Geschwister, und einmal war ihr ein jenes Leben allen Schwesterlein geboren. Da hatte mir das Mädchen erzählt, daß das Kind einen ganz blauen Körper habe, und heimlich hatten wir uns in das Zimmer geflüchtet, wo das Kind lag. Es hatte ein langes, fleisches Sterbehändchen an, und neben ihm auf dem Bett, wo es aufgeschlagen lag, waren starrstehende Blumenknospe. Vorstichtig hörten wir dem Kind das Hemd hoch, und sorglos besahen wir uns den toten Körper. Auf einmal aber kamen wir im Nebenzimmer Schritte, und schnell waren wir unter das Bett geflüchtet, wo ich eine ungewisse Angst empfanden habe. Später hielten wir uns dann wieder leise davongeschlichen, aber das Kind und seinen bläulichen Körper hatten wir uns noch einige Zeit heimlich angesehen.

„Lerne beten, gehorchen und arbeiten!“ steht auf einer der nächsten Seiten, von meinem treuen“ Vetter Emil. Ob er selbst manchmal gebetet hat, das weiß ich nicht; gehorcht und gearbeitet hat er nie. Er hat mir die Bildung auch wohl nur geschenkt, weil ihm nichts Besseres einging.

Dann kommt ein Gedicht von einer mich ewig und treu liebenden Freunde Luise Müller.“ Das preist die Sanftmut, Sternlichkeit, doch das höchste Kleinod sei „Grimmigkeit und Herzengute.“

Ich, diese „Freundin“ war ein so heimtückisches und verlegenes Geschöpf, das später große Beiträge gemacht und sich dann umgebracht hat.

Es war an einem Tag im Juni, als die mit diesen Reimwörtern.

Wir gingen zusammen die Landstraße entlang, die an seinem elterlichen Hause vorbeiführte, und die Sonne war schon hinter den Bergen verschwunden. Ich hatte ein leichtes, hellblaues Kleidchen an, das den Haß trug, und ich sprach gerade

Kriegergrab und Kriegerdenkmal.

Unter diesem Titel ist am Dienstag in den Ausstellungsräumen des Sächsischen Kunstmuseums eine vom Landeskonservator und dem Kunstmuseum und der Landesrestaurierung für Kriegergräber veranstaltete Ausstellung eröffnet worden, die den östlichen Friedhof hat, die Produktion von Kriegs- und Kriegerdenkmälern auf ein höheres künstlerisches Niveau zu bringen.

Wenn man zurückdenkt, wieviel Geschmacklos war auf diesem Gebiete der Krieg von 1870/71 gebracht hat, so ist ein solches Verstehen in hohem Maße zu begrüßen. Aber nicht alles, was man in dieser Art geschaffen hat, darf man auch nicht ausdrücken, sondern nur das Beste.

Der Kriegergräber ist ein Gebilde von einer mich ewig und treu liebenden Freunde Luise Müller.“ Das preist die Sanftmut, Sternlichkeit, doch das höchste Kleinod sei „Grimmigkeit und Herzengute.“

Ich, diese „Freundin“ war ein so heimtückisches und verlegenes Geschöpf, das später große Beiträge gemacht und sich dann umgebracht hat.

Es war an einem Tag im Juni, als die mit diesen Reimwörtern.

Wir gingen zusammen die Landstraße entlang, die an seinem elterlichen Hause vorbeiführte, und die Sonne war schon hinter den Bergen verschwunden. Ich hatte ein leichtes, hellblaues Kleidchen an, das den Haß trug, und ich sprach gerade

davon, wie ich mich vor Räuschen und Schlangen fürchte, als das Mädchen sich bückte, etwas aufnahm und mir oben am Hals in mein Kleidchen hielt. Es fühlte sich fast an, und ich zweite, wie es es am meisten warmen Körper bewegte. Und wie ich nun angstvoll anfangt zu schreien und zu fragen, was das sei, sagte sie mit einem kleinen Lächeln: „Eine Kröte.“

Ich dachte, was ich tun könnte, geriet in meinem Kleid, und dann vergingen mir die Sinne, und halter Erwach trat mir auf die Stiefel. Da mochte das Mädchen wohl gesehen haben, daß sie aufgestellt habe, denn sie rief mir das Kleid auf und langt das Tier wieder heraus. Als ich mich wieder beruhigt hatte, sagte sie, wie sollte mir ein schönes Gedicht in mein Album schreiben, wenn ich nichts von dem eben Gedachten meiner Mutter sage.

So wende ich ein Blatt nach dem andern um und lese, was mit ungeliebten Kinderhandschriften geschrieben worden ist; und immer breitete sich jene Kraft vor mir aus mit all ihren Freuden und Schmerzen.

Ich sehe mich wieder im kurzen Kleidchen mit meinen Geschwistern über Wiesen und Felder springen und an heißen Sommertagen unter Bäumen liegen und durch ihre Gedanken zu den blauen Himmel hinaufschauen, wo hoch oben die Schwalben zwitschern hin- und herschlagen.

Auch eines hintersten Winters erinnere ich mich, da zu mir eine jener Freindinnen gefragt hatte, ich solle einmal den ersten Beunruhigen verfolgen, wie sich der im Winter sei. Und da ich nicht weiter überlegte und mit meiner Mutter das Eisen berührte, blieb sie wie angezogen daran hängen, und ich hatte noch lange nachher keine Schmerzen. Die Freunde aber lasche mich aus und fragte mich, ob der Brunnen gekrempelt habe.

Und nun fühle ich auf einmal, wie glücklich und froh ich da soll war, wie schön ich die Bilder und Gedichte gefunden - gerade so wie jetzt meine kleine Tochter.

Langsam nehme ich nun dem Kinde das Buch aus der Hand und blättere die erste Seite auf.

„Eher Vater und Mutter, auf den Dein's wohlerkenne!“ steht zu jeder handschriftlichen oben auf dem Blatt. Zu dem Titel ist ein Bild. Ein Stein mit roten Rosen umwunden, und darunter steht: „Jan Andenken an Deine Mutter.“

Es war an einem Herbstmorgen, dichter Nebel lag noch in den Gassen, und in den Straßen brannten noch Lichter hinter feuchten Fenstern, als mit meine Mutter diese Worte in das Buch drückte. Ich sah am Tisch und frühstückte, und als ich einen Engelkopf aufschloß, sah ich, wie meine Mutter die Hand vor die Augen legte, und denen in großen Tränen das Wasser fiel. Da muß verhindert ich nicht, warum sie weinte; später aber wußte ich, ob es wegen meines Bruders war, der ihr viel bitteres Weh angetan hatte, und dann es in der Freude schloß ging.

Es ist schon viele Jahre her, aber ich sehe in diesem Augenblick das tiefste traurige Gesicht ganz deutlich wieder vor mir.

Dann kam die dann das Blatt um, und mit blauer Tinte sah da ein langer Vers vom Blümlein der Zufriedenheit,

